

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 21. Juli 1935

Nr. 168

Stabilisierung der Mehl- und Getreidepreise auf der bisherigen Höhe

Prag. Ueber die Sitzung des samstägigen letzten Ministerrates vor den Ferien, die bis spät abends dauerte, wird ein offizielles Kommuniqué veröffentlicht, das über die Regelung der Getreide- und Mehlpreise folgendes sagt:

„Erledigt wurden die mit der Durchführung der Regelung des Handels mit Getreide, Mehl und Mühlenprodukten und einigen Futtermitteln gemäß der Regierungsverordnung vom 13. Juli 1935, Nr. 152 Sammlung der Gesetze und Verordnungen, zusammenhängenden Maßnahmen, und zwar insbesondere, was die Getreidepreise anlangt.“

Es wurde beschlossen, daß die Getreidepreise die gleichen bleiben, wie sie im Vorjahre von der Regierung festgesetzt wurden, und zwar für die Verladestation Prag. Die Summe der monatlichen Zuschläge blieb unverändert, ihre Aufteilung auf die einzelnen Monate wurde nach dem Antrage der Getreidegesellschaft geändert.

Weiter wurde im Sinne der gleichen Verordnung beschlossen, daß die Verkaufspreise für eingeführtes Mehl und Mühlenprodukte, sowie die Preise für den Verkauf dieser Produkte heimischer Erzeugung auf der gleichen Höhe bleiben, wie sie am 15. Juli d. J. waren.

Weiter wurden einige Ergänzungen des bisherigen Vertrages des Staates mit der Getreidegesellschaft beschlossen, und zwar insbesondere was die Einlagerung von 20.000 Waggons Weizen für den Staat anlangt. Genehmigt wurden auch Maßnahmen für die Erleichterung der Ausfuhr von Gerste, Malz und Hafer und weiters wurden die Richtlinien über die Verpflichtung der Getreideproduzenten zur Abnahme der überschüssigen Vorräte an Gerste, Hafer und Mais der letzten Ernte genehmigt.

Auch die Regelung des Weizen-, Roggen-, Gerste- und Haferanbaues im Jahre 1935/36 wurde durchgeführt.

Die sozialistischen Parteien haben in den vorangegangenen Verhandlungen bekanntlich konsequent den Standpunkt vertreten, daß die Mehlpreise für den Konsum nicht verteuert werden dürfen; diesem Standpunkt ist also Rechnung getragen und der Schutz der Konsumenten vor einer Vertauung des wichtigsten Nahrungsmittels gesichert worden. Zur Durchführung wird eine ganze Reihe komplizierter Verordnungen notwendig sein, die das Problem der Verteilung der alten Vorräte, der aus dem Ausland eingeführten oder einzuführenden Getreidemengen und der neuen Ernte regeln.

Es kann jetzt schon gesagt werden, daß bei der obligatorischen Abnahme alten Getreides durch die Landwirte und bei der beabsichtigten Reduzierung der Anbauflächen auch der Schutz der kleinen Landwirte gesichert ist. Sie werden kein altes Getreide abnehmen müssen und wird bei Anbauflächen bis zu fünf Hektar auch keine Reduzierung eintreten.

Fortführung der Brotaktion

Der Ministerrat hat ferner die Fortsetzung der Brotaktion für Arbeitslose in den der Arbeitslosigkeit am meisten betroffenen Gebieten beschlossen.

Im Bereich der allgemeinen produktiven Arbeitslosenfürsorge wurden ebenfalls Mittel für einen weiteren Zeitraum genehmigt. Zugestimmt

wurde ferner den Reislandarbeitern der staatlichen Berg- und Hüttenwerke im Rahmen der produktiven Arbeitslosenfürsorge. Dem erweiterten Investitionsprogramm der Staatsbahnen wurden die Rechtsbegünstigungen nach den geltenden Vorschriften zuerkannt.

Hilfsaktion für die deutschen Notstandsgebiete

Endlich hat der Ministerrat auch die Einleitung des Versprechens in die Wege geleitet, das in der ersten Regierungserklärung vor dem Parlament gegeben wurde, daß nämlich für die am meisten von der Krise betroffenen, also vorwiegend deutschen Reislandgebiete eine eigene Hilfsaktion eingeleitet werden soll:

Es wurde, wie das amtliche Kommuniqué meldet, beschlossen,

daß das Ministerium für soziale Fürsorge und das Ministerium für Finanzen einen Entwurf von Hilfsmahnahmen im Sinne der Regierungserklärung für die durch langandauernde Arbeitslosigkeit besonders schwer betroffenen Gebiete vorbereiten.

Es muß wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß die Einleitung dieser Hilfsaktion in erster Linie dem Eingreifen unserer Partei zu danken ist, die dabei die volle Unterstützung der tschechischen sozialistischen Parteien fand.

Die beteiligten Ressorts wurden mit der Aufstellung eines Arbeitsprogrammes in der Jugendfürsorge betraut.

Ernennungen

Genehmigt wurde das zusammenfassende Gutachten des Komitees für Personalfragen betreffend die Ernennung und die Beförderung von Staatsangestellten in allen Dienstzweigen, gemeinsam mit den einzelnen konkreten Ernennungsvorschlägen und den damit zusammenhängenden personalen Maßnahmen.

Dreizehn Tote bei einem Flugunglück in der Schweiz Holländisches Postflugzeug stürzt im Gewitter ab

Bern. Die schwerste Flugzeugkatastrophe, die sich je in der Schweiz ereignete, erfolgte am Samstag um 12 Uhr 15 einige Kilometer nördlich Mifoz im Graubündner Tal.

Ein aus Mailand kommendes Flugzeug, das dort vormittag aufgestiegen war und Amsterdam um 18 Uhr 50 erreichen sollte, stürzte aus 100 Meter Höhe in einen Tannenwald. Es handelt sich um das Postflugzeug „Krafsaj“ der holländischen Gesellschaft Royal Dutch Air Lines, dessen Flugroute von Mailand über Zürich, Frankfurt nach Amsterdam ging.

Das Unglück hat 13 Personen das Leben gekostet, nämlich zehn Passagieren, zwei Piloten und einem Mechaniker. Die Pässe der Opfer ermöglichten, die Personalien von elf Personen festzustellen. Es handelt sich um Holländer und Engländer.

In der Gegend, wo sich das Unglück ereignete, herrschte seit früh ein heftiges Gewitter. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht ermittelt. Bisher wird vermutet, die Maschine sei auf ein Drahtseil, das der Holzbeförderung diene, gestoßen, doch scheint diese Version wenig wahrscheinlich. Eine andere Vermutung geht dahin, daß elektrische Entladungen des Gewitters die Magnete des Motors heizt und diesen zum Stillstand gebracht hätten.

Ueber Mifoz gab das Flugzeug mit einer Sirene Alarmzeichen und versuchte wiederholt zu landen. Der nötige Platz für eine Landung fehlte jedoch. Plötzlich stürzte die Maschine ab und wurde vollständig zerstört. In einer Entfernung von 50 Meter wurde ein Propeller gefunden, der sich in einen Stamm geböhrt hatte.

Auch für einen Zweifrontenkrieg behauptet Mussolini gerüstet zu sein

Paris. Das „Echo de Paris“ berichtet von einer langen Unterredung, die sein Sonderberichterstatter Henry de Kerillis mit Mussolini hatte. Ueber den Konflikt mit Abyssinien befragt, erklärte der italienische Ministerpräsident:

„Es handelt sich darum, daß wir erfahren, ob der Völkerverbund dazu geschaffen wurde, die Sendung der europäischen Zivilisation in der ganzen Welt fortzusetzen. Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen.“

Italienischer Protest gegen die Rede des Negus

Abbruch der Beziehungen erwogen?

Rom. (Ech. P. O.) Der italienische Gesandte in Addis Abeba hat gegen die Rede des Kaisers von Abyssinien beim abyssinischen Außenminister energisch protestiert und mitgeteilt, daß sich die italienische Regierung weitere Entscheidungen vorbehalten. In diesem unterrichteten Kreisen werden die im Anschluß an den italienischen Schritt entstandenen

Auf die Frage, ob Italien weiterhin, auch wenn es in Abyssinien beschäftigt sein werde, die Unabhängigkeit Oesterreichs als beherrschender Faktor seiner Politik ansehe, antwortete Mussolini mit „Ja“ und fügte hinzu, Verhandlungen besagten mehr als Worte. Am zu handeln, werde er, wie bereits angekündigt, Ende August von 500.000 Mann große Mannöver in Norditalien abhalten lassen. Im Oktober würden eine Million Italiener unter den Waffen stehen. Er habe daher von niemand etwas zu fürchten.

Gerüchte dementiert, daß Italien die diplomatischen Beziehungen mit Abyssinien abgebrochen habe.

London. Reuters berichtet aus Rom, daß man dort den sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen auf die letzten Neuheiten des abyssinischen Kaisers hin erwogen habe. Im Augenblick habe man sich allerdings dazu noch nicht entschließen können.

Die britische Gesandtschaft in Addis Abeba hat eine Million Sandfäden geschickt erhalten, da man, wie hier betont wird, den Krieg für un vermeidlich hält.

Wohin die Weltwirtschaft?

Immer wieder stellt sich die Frage, welche Richtung wohl die wirtschaftliche Entwicklung in der nächsten Zeit einschlagen werde. Die Weltwirtschaft ist bisher in allen Ländern bei der Aufbaurichtung neuer Lasten, die sich aus der Wirtschaftskrise ergeben haben, damit getötet worden, daß nunmehr der Weg zur Entfaltung und zur Wiederkehr normaler Verhältnisse freigelegt worden sei. Aber immer schon nach wenigen Monaten zeigte es sich, daß diese Voraussage zu früh gemacht worden war. Selbst dort, wo sich wirklich eine leichte wirtschaftliche Besserung eingestellt, war sie doch nicht hart genug, die schweren wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Krise entscheidend zu mildern.

Am Ende des sechsten Jahres der Weltkrise der kapitalistischen Wirtschaft — sie nahm mit dem New Yorker Bankrott im Oktober 1929 ihren Anfang — läßt sich für die künftige Entwicklung keine günstige Prognose stellen. Als vor kurzem in Paris der Internationale Handelskongress abgehalten wurde, mußten die Sachverständigen des internationalen Industrie- und Handelskongresses feststellen, daß es um die Lage der kapitalistischen Wirtschaft schlecht bestellt sei. Sie hatten zweifellos insofern recht, daß tatsächlich, obwohl in allen von der Krise erfaßten Ländern seit fünf Jahren mit den verschiedensten kapitalistischen Rezepten gegen sie angekämpft wird, von einem Ende ihres Fortschritts nicht gesprochen werden kann.

Gewiß, die Weltwirtschaft als Ganzes und die Wirtschaft in der Mehrzahl der Länder hat den Tiefpunkt, auf den sie durch die Krise zurückgeworfen worden war, über sich erkläre. Betrachtet man einzelne Gebiete für sich, so könnte man gar zu dem Urteil kommen, daß die Krise doch überwunden sei. Die von der wirtschaftlichen Studienabteilung des Völkerverbundes und von offiziellen Wirtschaftsinstituten in den einzelnen Ländern geführten Statistiken über die Weltproduktion weisen nach, daß alle Länder zusammengenommen, die industrielle Produktion bereits um die Jahreswende 1934-35 den Stand des Hochkonjunkturjahres 1929 erreicht hatte. Da seitdem die industrielle Produktion fast überall einen weiteren leichten Anstieg genommen hat, so darf man schätzen, daß die industrielle Weltproduktion am Anfang Juli 1935 etwa zehn Prozent höher liegt als die von 1929. Diese Feststellung klingt zunächst unwahrscheinlich, weil uns doch aus unserem eigenen Lande, aber auch aus anderen alten Industrieländern, die Tatsache bekannt ist, daß die industrielle Produktion erheblich gedroppt ist und weit hinter den Ergebnissen des Hochkonjunkturjahres zurückbleibt. Der Widerspruch findet seine Erklärung in der seit 1929 fast fortgeschrittenen Industrialisierung bisheriger Agrarländer. Einige europäische, aber auch amerikanische Agrarländer haben im Vergleich mit dem Jahre 1929 den industriellen Produktionsapparat erheblich ausgebaut. Im Kampf gegen die Krise, die ja in der Agrarwirtschaft auch mit voller Wucht zu spüren war, wurde die stärkere Industrialisierung betrieben. Das Ergebnis ist ein wesentlich höherer Stand der industriellen Produktion gegenüber 1929, so daß diese Staaten das Zurückbleiben der alten Industrieländer noch mehr als aufholen. So kommt es, daß trotz des scheinbar günstigen Standes der industriellen Weltproduktion gerade die alten Industrieländer weiter durch die Krise zerküßt werden und in den betreffenden Ländern Hunderttausende oder gar Millionen von arbeitslosen Industriearbeitern vorhanden sind.

Die Lage des Welthandels ist auch rein äußerlich klar: der Außenhandel der Welt hat in den ersten fünf Monaten 1935 keinen Auftrieb genommen. Er hält sich weiter auf dem tiefsten Stand, den er in der Krise erreicht hat. Es gelten darum seiner Hebung die besonderen Anstrengungen der in Paris versammelten wirtschaftlichen Experten des internationalen Kongresses. Die Erkenntnis, daß ein neuer Aufstieg des Welthandels, der dann auch eine starke Erholung der übrigen Wirtschaft nach sich ziehen werde, vor allem die Herstellung einer Stabilität der führenden Währungen und die Befestigung der tausendfachen Hemmnissen, die von den Staaten aufgerichtet worden sind, zur Voraussetzung habe, ist allgemein. Auf dem Internationalen Handelskongress ist sie erneut vertreten worden, ohne daß die allerjüngste Entwicklung zu der Hoffnung

Polnische Repressalien gegen Danzig

Warschau. Am Amisblatt erschien eine Verordnung des Finanzministers, auf Grund welcher ab 20. d. M. die Zollabfertigung der im Danziger Zollamt aus dem Ausland eintreffenden Waren, welche für Polen bestimmt sind, nicht in dem Zollamt im Gebiete der Freistadt Danzig, sondern ausschließlich auf dem auf polnische Gebiet befindlichen Zollamt erfolgen könne.

Diese Anordnung wird als Repressalie gegen den Senat der Freien Stadt Danzig wegen der Aufrechterhaltung der stangswirtschaftlichen Devisenbewirtschaftung betrachtet.

berichtigt, daß die Regierungen, die in den meisten Ländern mehr oder weniger aus den Vertretern dieser kapitalistischen Kreise bestehen, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen vermöchten. Jeder Tag bringt statt des notwendigen Abbaus noch eine Vermehrung der den Außenhandel hindernenden Schranken.

Es erweist sich immer mehr als Wahrheit, daß die Krise in dem bestehenden Rahmen der Wirtschaft keine Lösung finden kann. Denn ob es sich bei den in den einzelnen Ländern zu ergreifenden Maßnahmen darum handelt, die Agrarwirtschaft zu sanieren, den Außenhandel zu beleben oder das Staatsbudget ins Gleichgewicht zu bringen, immer führen sie sich am Ende gegen den Zweck, den sie eigentlich erreichen sollen; stets zeigt sich, daß die Wirtschaft nach der Durchführung dieser Maßnahmen nicht die vorgesehene Erleichterung gefunden hat.

Aber zu einer Erleichterung haben sie in einer Anzahl von Ländern doch geführt: sie haben das kapitalistische Unternehmertum nicht nur mit geringeren Lasten belegt, sondern haben es darüber hinaus auch ermöglicht, daß die Produktion trotz starker Drosselung wieder rentable Gewinne abwirft. Es ist bei dem hohen Stand der Arbeitslosigkeit — wenn man die Zahlen des Internationalen Arbeitsamtes, die sich auf die offiziellen, aber nicht vollständigen Angaben der einzelnen Länder stützen, ergänzt, ergeben sich zur Zeit etwa 28 bis 30 Millionen Arbeitslose in der Welt — eine Tatsache von aufregender Wirkung, daß in allen Industrieländern ein großer Teil der industriellen Unternehmungen schon 1934, aber auch in den ersten Monaten 1935 steigende Gewinne aufzuweisen hat. Diese Gewinne stammen entweder direkt aus staatlichen Subventionen, die im Zusammenhang mit Krisenbekämpfungsmaßnahmen gewährt worden sind, oder fließen aus der durch Rationalisierung und Lohnsenkung gesteigerten Ausbeutung der Arbeiterschaft. Rational und auch international sucht das kapitalistische Unternehmertum gerade diese Entwicklung zu beschleunigen, indem es innerhalb der Länder die Kartelle ausbaut und auch immer stärker zum Abschluß von Weltkartellen drängt.

Die Aussicht, daß davon eine günstigere Entwicklung der wirtschaftlichen Lage ausgehen könne, ist nicht berechtigt, da die Kartelle nicht der Organisierung und planvollen Beeinflussung der Wirtschaft unter Wahrung der Gesamtinteressen dienen, sondern ausschließlich der Sicherung einer Monopolstellung zur Erzielung höherer Profite.

Solange die Wirtschaft der Herrschaft des kapitalistischen Systems unterworfen ist, bleibt ihr die Möglichkeit zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte genommen.

Protestnote des Vatikans

Bischofssynode in Fulda berät Hirtenbrief

Berlin. Der päpstliche Nuntius Cesare Orsenigo übergab dem Minister für Auswärtige Angelegenheiten eine Protestnote betreffend die Kultuspolitik der nationalsozialistischen Regierung in bezug auf die katholische Kirche. Die Note soll eine Reihe von Vorfällen anführen, in denen das Konkordat verletzt wurde, z. B. die Verordnung über die katholischen Organisationen und das Sterilisierungsgesetz.

Die deutschen Bischöfe sind in der Kathedrale von Fulda zu einer Synode zusammengetreten, um einen Hirtenbrief an die Gläubigen auszuarbeiten, der in kürzester Frist in allen katholischen Kirchen von den Kanzeln verlesen soll und in dem der Standpunkt des deutschen Episcopats zu den unlängst verfügten religionspolitischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung enthalten sein wird.

Die Staatsanwälte verständigt

Berlin. Der Reichsjustizminister hat den bekannten Erlass des preussischen Ministerpräsidenten gegen den politischen Katholizismus allen General- und Oberstaatsanwälten mitgeteilt und ihnen Anweisungen für das Strafverfahren in solchen Fällen gegeben. Am Schlusse des Rundschreibens heißt es: Es ist durch größtmögliche Beschleunigung der Untersuchung zu erzielen, daß der Tat ehestens die Strafe folge.

Stahlhelm — „staatsfeindlich“?

Paris. Der Berichterstatter des Havasbüros meldet, daß die Organisation des „Stahlhelm“ wahrscheinlich sehr bald als „staatsfeindlich“ aufgelöst werden wird. In ganz Deutschland wurde eine Polizeiktion gegen den Stahlhelm eingeleitet.

Mit Interesse werde erwartet, welche Stellung des Führers des „Stahlhelm“ Selbste einnehmen wird, der Reichsarbeitsminister ist, und insbesondere ob er sein Portefeuille beibehalten wird.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Stahlhelmen und Nazis

Hamburg. Anlässlich eines von einer Hamburger Ortsgruppe der NSDAP veranstalteten „Deutschen Abends“ kam es in dem bekannten Lokal „Lübischer Baum“ zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Stahlhelmen und Nazis.

Als der Redner in seiner Rede sich scharf gegen die staatsfeindlichen Umtriebe des Stahlhelms wandte, begannen die im Saal als Gäste anwesenden Stahlhelmer zu pfeifen und Hoihsenrufe zu machen. Da wiederholtes Vermahnen nichts nützte, verlor man mit Gewalt die Stahlhelmer aus dem Lokal zu entfernen. Diese setzten sich zur Wehr und im Ru entstand eine heftige Schlägerei zwischen den Nationalsozialisten und den Stahlhelmlieuten. Von Stuhlbeinen und Flaschen wurde eifrig Gebrauch gemacht. Erst der herbeigerufenen Polizei gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Die Polizei verhaftete einige Stahlhelmer.

Staatsfeindliche Zirkus-Leute

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro mitteilt, sind im Einvernehmen mit der Reichsjustizverwaltung die nachstehenden drei Zirkusunternehmen wegen der „in ihnen tätigen staatsfeindlichen Elemente“ von der geheimen Staatspolizei aufgelöst worden: Die internationale Zirkusloge-Berlin, der internationale Zirkusdirektorenverband-Berlin und der Berufsverband deutscher Zirkus-Berlin. Gleichzeitig ist das Organ dieser drei Verbände, die Zeitschrift „Das Programm“ verboten worden.

Jüdische Eisdielein am Abend gesperrt

Im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung und zur wirksamen Unterbindung weiterer unerwünschter Demonstrationen ist seitens des Polizeipräsidenten in Berlin für alle jüdischen Eisdielein in der Zeit vom 20. bis 29. Juli 1935 die Polizeistunde auf 19 Uhr festgesetzt worden.

Zugs- und Kompagnie-Exerzieren

Lehrziel der österreichischen Mittelschulen Bei der Feststellung des neuen Lehrplanes für die österreichischen Mittelschulen ist auch auf die vormilitärische Ausbildung Rücksicht genommen worden. Sie erfolgt im Rahmen des Turnunterrichts und der Wandertage. Von den drei Turnstunden in der Woche sind in jeder Turnstunde fünf bis zehn Minuten für militärische Ausbildung zu verwenden. Das Lehrziel ist die Einzelausbildung und die Ausbildung in der geschlossenen Form bis zum Zug sowie das Aufstellen der Schüler in der Kompanie. Was das Wandern anbelangt, so ist im Lehrplan für Turnen in der warmen Jahreszeit die halb- und ganztägige Wanderung mit etwa drei bis vierstündiger Gehdauer vorgesehen. Auf Grund der Vorschriften sind gelegentlich der Wanderungen Übungsmärsche einzuschalten.

Motorisierung der britischen Feldartillerie

London. Im Armeebefehl wird eine umfangreiche Reorganisation der Land-Artillerie angekündigt. Der König genehmigte den Antrag, daß fünf leichte Brigaden der königlichen Artillerie in mechanisierte Feldbrigaden umgewandelt werden, welche mit 18pfündigen Geschützen und 4,5tölligen Haubitzen ausgerüstet sein werden.

„Niemals in Massen gegen motorisierte Streitkräfte“

Englische Ratschläge für die abessinische Kriegführung

London. Die „Spectator“ schreibt über die Chancen in einem italienisch-abessinischen Kriege, daß es den Abessiniern durch geschicktes Vorgehen gelingen könnte, die italienische Armee in Gruppen aufzulösen und niederzuzumachen. Es werde den Italienern nicht schwer fallen, Addis Abeba zu nehmen. Dann aber lägen sie in einer Falle. Denn die Aufrechterhaltung der Verbindungen werde sehr schwer sein; selbst die gesamte italienische Luftflotte würde für den Nachschub nicht genügen. Die abessinischen Schutzmannschaften hätten die Italiener in einem Guerillakrieg von Süden her auszunern. Die nordabessinischen Truppen aber könnten die Italiener bis in die Gebirgszone verfolgen und sie dann ausmardereichen und einzeln vernichten.

Der Endzweck sei den Abessiniern sicher, wenn sie niemals in Massen gegen motorisierte Streitkräfte vorgehen. Wenn sie aber partisanschen Krieg betreiben, könnten sie die Italiener bis zur Erschöpfung treiben, zumal sie mit jeder Schlacht vertraut seien. Im übrigen könnten sie warten, bis Italien finanziell zusammenbräche, und das Verlorene danach wiedergewinnen, ja möglicherweise noch etwas dazu. Selbst die viel härtere und mit den afrikanischen Verhältnissen ganz anders vertraute Kolonialarmee Frankreichs unter Quaiquien habe Jahre gebraucht, um mit Marokko fertig zu werden.

Der „Baltimore Sun“ schreibt, Russlands Hartnäckigkeit zeige, daß für ihn mehr auf dem Spiele stehe als die Eroberung einer Kolonie. Es gebe nur eine Erklärung: er habe Angst vor einer Krise, die seinen Sturz herbeiführen könnte. Er dürste jedoch die Lehren von Adua nicht vergessen.

New York. Italien, das dieser Tage in Griechenland bedeutende Schiffskäufe getätigt hat, kauft jetzt auch hier mehrere Dampfer für Transporzwecke. Es sind dies die Dampfer „Montana“ und „Montana“ der „Atlantische Transport Line“ und „Edison“ der „National Steam Navigation Company“, von der griechischen „Burney-Rederei“ den Dampfer „Fort George“.

Ecuador wünscht Einwanderung

500.000 Hektar angeboten

Die Regierung des südamerikanischen Freistaates Ecuador hat einer Zweiggesellschaft des Kaiserlich Zentralkomitees für jüdische Ansiedlung das vom Staatspräsidenten unterzeichnete und vom Parlament gebilligte Angebot gemacht, ein Optionsrecht auf 500.000 Hektar Land binnen fünf Jahren auszuüben. Dabei ist nicht bloß an die Opfer des Dritten Reiches gedacht, die Einwanderung dorthin soll auch anderen verfolgten und verdrängten Europäern offenstehen. Besonders Facharbeiter und Lehrkräfte sind erwünscht. Die Ersparung der Einwanderung nach Palästina und seine beschränkte Aufnahmefähigkeit haben zu den Verhandlungen geführt. deren Ergebnis dieses Angebot ist. Selbstverständlich sollen die Eingewanderten nicht benachteiligt werden. Anfangs kommender Woche wird in London über die Pläne zur Ausführung dieser Einwanderung beraten, die 50.000 Familien eine neue Existenz verpricht.

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

Sie ist so furchtbar mager. Ich kann nicht für mein Temperament und möchte die Loli sofort heiraten, aber ich fürchte, ich könnte einmal einen Seitenprung machen.“ Ich sagte ihm darauf — eigentlich sagte es Lolis Mutter: „Das hat gar nichts zu bedeuten; bevor ich heiratete, war ich auch eine Hopsenslange. Das ändert sich alles.“ Darauf sagte der Herr: „Es gibt aber auch magere Gattinnen, und es ist nicht zu leugnen, daß viele Frauen in der Ehe noch magerer werden. Ich weiß nicht, was ich in einem solchen Fall täte. Wenn mich die Loli wirklich liebt, muß sie sich bemühen, ein wenig dicker zu werden.“

Als ich das gehört hatte, sagte ich: Frau Kommerziantin, das ist eine Kleinigkeit. In drei Monaten ist die Loli rund wie eine Angel. Aber sie muß sich mir anvertrauen und mir in allem folgen. „Sie war“ ihr eigener Feind, wenn sie es nicht täte,“ sagte die Mutter. „Die wird sich freuen, bis ich ihr das ausrichte.“ Aber die liebe Loli machte nur eine böse Grimasse. Sie wäre gern dicker geworden, wollte aber von mir nichts hören. „Ich werde mich nicht so erniedrigen und bei der Kathi Mat holen, wozu gibt es denn Kerze? Ich geh zum Onkel, der hat eine Klinik. Ich glaube nur an die Wissenschaft und werde mit Hilfe der Wissenschaft so dick werden, daß ich beruhigt heiraten kann.“

Dazu kommt ich nur lächeln. Ich habe meine Meinung von den Herren der Wissenschaft. Wenn sich deren Frauen keinen Rat wissen, kommen sie doch zu mir. Ich kann warten. Nach einer Zeit

frage ich, wie ihr die Kur anfällt und hörte nur Jubel. Der Onkel hatte gesagt, die Wissenschaft vermag alles, und das sei eine Kleinigkeit. Ein Mensch, der mager ist wie eine Hopsenslange, kann dick werden wie eine geschöpfte Taube. Und der Onkel verordnete Milch, Mehlspeisen, Eier, zehn Stunden Schlaf und keine Arbeit. Jedemal, wenn ich kam, hörte ich die freundige Mitteilung: „Die Loli hat ein halbes Kilogramm zugenommen.“ Die Loli hat wieder ein Kilogramm mehr... Das arme Mädel liegt nur und ißt. Sie kommt mir — mit Verlaub zu sagen, wie ein Käsebrot vor. Jedemal, wenn ich komme, ruft sie mich, geht mir die Fortschritte und sagt bisfig: „Was sagen Sie dazu?“

Und ich erwidere: „Meine Meinung ist ja ganz nebensächlich. Die Hauptsache ist, was der Herr Verheirateter sagen wird. Mit kommt das Fräulein jetzt weniger hübsch vor.“ Die Loli aber lachte nur und erzählte: „Der Rudi kommt in einer Woche von der Geschäftsreise heim, und ich bin überzeugt, daß er mit mir zufrieden sein wird.“ — Aber es fiel genau so aus, wie ich vorausgesagt hatte. Liebes Fräulein Sophie. Der Rudi kam, musterte die Loli, machte ein saures Gesicht, zog die Mama beiseite und sagte: „Sind Sie fest überzeugt, daß die Loli ganz gesund ist? Mir geht es nicht in den Kopf, daß sie überall Fleisch zugenommen hat, nur dort nicht, wo es mir gefällt. Dort ist sie genau so, wie sie war. Unwürdige Frau, die größte Herde einer Frau ist der Busen, bei der Loli wird er aber immer weniger... Sie kann meinemwegen überall mager sein, das würde an meiner Liebe nichts ändern, aber dort — ich kann nichts dafür —, da bin ich wirklich empfindlich.“

Die Mutter weinte, die Loli weinte und der Bräutigam weinte — versicherte aber immer wieder, er könne nichts für sein Temperament. Dann empfahl er sich, und die Frauen glaubten, es sei alles zu Ende. Eines Tages sah ich hier in meiner Stube und dachte über Lolis trauriges Schicksal nach. Da öffnete sich die Tür. Es war

Loli. Sie war so dick wie ein Bierfass, bis auf die gewisse Stelle, die so dürrig war wie die Staatskasse. Sie können sich vorstellen, wieviel Selbstüberwindung es sie gekostet hatte, bevor sie nach dem Vordereingangenen zu mir kam. Aber ich hatte ihr längst verziehen und ließ mir nur das Versprechen geben, daß sie sich nicht mehr an die Wissenschaft wergewissen werde. Dann ging ich an die Arbeit. Kaum war ein Vierteljahr vergangen, war der liebe Rudi so toll in Loli verzarrt und hatte es so eilig mit der Hochzeit, daß alle Leute lachten.

So wie die Loli zu mir kam, mußten Sie zu mir kommen. Fräulein Sophieschen. Nichts für ungut? Sagen Sie mir jetzt, was Sie zu mir führt. Denken Sie. Sie sprechen mit Ihrer Mutter. Ich werde mein Bestes tun. Ich kann solchen Fräuleinchen auf mehrere Arten helfen. Manche suchen Hilfe bei mir, wenn sie unvorsichtig waren. Das hat Mutter Natur und Frauen in die Wiege mitgegeben...“

Nach diesen Worten machte die Schwärze Kathi eine bedeutungsvolle Pause. Als ihr die erwartete Zustimmung nicht zuteil wurde, fehlte sie ihre Rede fort: „Das ist nichts für Sie, die einen so jugendhaften Lebenswandel führt. Andre wieder, denen noch nicht so ein Unglück passiert ist, sind um ihren Körper besorgt und kommen zu mir. Damit ich sie massiere. Ich habe schon große Herrschaften massiert; Herren und Damen, sogar ein wirklicher Lord war unter ihnen.“

Da Sophie auch zu diesen verführerischen Reden schwieg, fuhr Kathi fort: „Sie wollen wahrscheinlich Lektüre haben. Sie tun recht daran. Meine Romane, die schon alle Frauen weit und breit gelesen haben, finden Sie in keiner Bibliothek. Auch bei keinem Buchhändler. Dort sind nur Bücher zu haben, bei denen man einschläft. Bei der Lektüre meiner Bücher vergeht einem der Schlaf. Hier sind Tausende solcher Bücher, einige davon haben sogar elf Bände. Viele meiner Kunden lesen meine Bibliothek schon zum drittenmal und klagen, daß ich sie nicht vergrößere. Das

kann ich aber nicht, teures Fräulein. Bücher, die zu den meinen passen, werden nicht mehr geschrieben. Diese Liebe! Diese Abenteuer! Die Nordel und ein Band kostet nur fünfzig Heller Leihgebühr!“

Da Sophie diese klugklingenden Schauderromane keines Blickes würdigte, sagte die Schwärze Kathi vorwurfsvoll: „Aber Kindchen, warum sagen Sie nicht gleich, daß ich Ihnen Karten legen soll? Ehe sich Sophie dessen verfäh, sah sie auf dem niedrigen Schemel. Die Schwärze Kathi hatte auf dem hohen Lehnsstuhl Platz genommen, hielt die Karten in der Hand und sprach sarkastisch: „Ihr jungen Mädels seid manchmal so dumme.“

„Warum schämen Sie sich vor mir? Sehen Sie dort den Kasten! Dort sind sechs Kater, auch gestopft natürlich. Dieser Schwärze hier ist schon der siebente. Ich benötige nur schwarze Kater. Die ich Medo nenne. Das ist ein magischer Name. Mit Hilfe dieser Kater fährt das Schicksal wie auf der Elektrischen vor, und dieser Kater ist der beste Schicksalsführer. Sie werden ihn schon freundlich anschauen und dabei denken: Kartenzug, Karten, zeigt mir mein Schicksal. Der Medo wird Sie anblinzeln, sich dann auf meinen Schoß setzen, und die Karten werden fallen, wie sie eben fallen müssen. Ich lese ja nur ab, was sie bringen. Sogar meine Tochter, die Mediginein, die zu den Ungläubigen gehört, wundert sich darüber, daß ich alles errate, was anderen verborgener bleibt. Jetzt hat mir zum Beispiel der Medo schon ein Zeichen gegeben, daß Sie in großer Sorge sind. Ist das wahr, Fräulein?“

„Jawohl“, flüsterte Sophie, die von den Augen des Katers, der sie anstarrte, förmlich betäubt war.

„Ja, der Medo ist ein Patentkater, wirklich ein Patentkater. Sogar meine Tochter gibt zu, daß Medo kein gewöhnlicher Kater ist, und sagt: „Mutter, ich fürcht' mich, dem Tier in die Augen zu schauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Das sollt ihr nie vergessen!

Zum Jubiläum der Brotkarte

Vor 20 Jahren, in der ersten Hälfte des Jahres 1915, ein Jahr lang tobte der Krieg bereits an allen Fronten, wurde die Bevölkerung der alten Monarchie von einer Regelung der Lebensmittelversorgung übersehen: Die Lebensmittel, zunächst nur Mehl und Brot, wurden rationiert. Die Mehl- und Brotkarte war da! 595 Gramm Brot oder 125 Gramm Mehl pro Person und Woche, auf mehr hatte niemand Anspruch. Es war nicht eben viel, aber man nahm es auf die leichte Schulter, man lachte darüber, Witze flackerten auf und schließlich fühlte man den Mangel ja noch nicht allzu sehr.

Aber es blieb nicht bei den Mehl- und Brotkarten, es folgten jene für Kartoffel, Fleisch, Fett, Milch, Eier, Hülsenfrüchte, Tabak, Mäpfel, Kohle, schließlich für alle möglichen Ersatzstoffe. Es kam die Zeit des „Anstellers“ und zu guter Letzt hatten die Menschen dudenweise Karten, für die sie überhaupt nichts bekommen konnten. Nichts zu essen, kein Licht, keine Kohle, frierend und hungernd saßen tausende proletarische Mütter mit ihren Kindern in kahlen Stuben und zu alledem die ganze Sorge um den Gatten, den Bruder, den Vater.

1915, 1916, 1917, 1918, vier Kriegsjahre und dann noch zwei Nachkriegsjahre dominierten „Karten“. Waren die Menschen auf das angewiesen gewesen, was sie auf die Karten erhielten, so wären mindestens die Städte und Industriezentre der ehemaligen Monarchie entvölkert worden.

Es entstanden neue Menschenstämme: die „Hamsterer“, „Schleichhändler“, Schieber und Wucherer.

Hamsterer wurde, wer über Geld oder Gegenstände verfügte, die es ihm gestatteten Vorräte aufzusapeln und allen Rationierungsmassnahmen zum Trotz den Krieg bei bestem Wohlbehinden „durchzuhalten.“ Schieber und Wucherer, die ersteren zugleich auch Hamsterer in großem, verstanden es musterhaft mit Respekt zu sagen, aus Dreß Geld zu machen, aus der blutigen Not ihrer Mitmenschen Kapital zu schlagen.

Die „Schleichhändler“ führten diesen Namen vielfach zu unrecht. Es gab solche, die man als Schieber und Hamsterer im Kleinen ansprechen konnte, aber die größere Zahl waren Menschen, die auf Um- und Schleichwegen unter ungeheuren Opfern, ein bißchen Getreide oder Mehl, ein Stück Brot, ein paar Kartoffeln aufzubringen suchten, um wenigstens dann und wann sich und die hungerigen Kinder einmal sättigen zu können.

Solange man für Geld im Schleichhandel etwas erhielt, kaufte man wohllos. Viele Stunden weit wanderten die armen Frauen zu Fuß und per Bahn, um ein Stück Brot aufzutreiben, gab es kein solches, dann waren auch Kartoffeln oder Hülsenfrüchte, Pferdebohnen nicht ausgeschlossen, frohwillkommen.

Aus dem Schleichhandel wurde ein Laufschaubel. Für Geld war nichts mehr zu haben, die rationierten Lebensmittel wurden immer spärlicher, obendrein wurden sie auch vielfach verschoben und von den Karten, die immer zahlreicher geworden waren, wurde niemand satt.

Zuerst gingen die kleinen Wertgegenstände, wie Ringe, Ohrgehänge, Schmuck etc. soweit sie nicht schon dem Riefenschwindel „Gold gab ich für Eisen“ zum Opfer gefallen waren. Manches teures Andenken wurde für schlechtes Brot, Mehl oder angefaulte Kartoffel umgelassen. Dann kam das andere an die Reihe: Bettwäsche, Leibwäsche, alles was in besseren Tagen mühsam Stück für Stück erworben wurde, wanderte in die Mühlen und Bauernhöfe. Manche Müller, manche Bauernväter kam so zu einer bunten, aber reichen „Ausstattung“, die sie nichts oder fast nichts kostete.

Auch das ging zu Ende und dann kam das Letzte, hungernde Frauen boten sich ihren Körper, ihre Ehre an, um sich einmal sattessen zu können, um ihren Kindern ein Stück Brot, ein biß-

1537 Verhaftungen

bei den Pariser Staatsbeamten-Demonstrationen

Paris. Die Mehrzahl der bei den freitägigen Manifestationen in der Nähe der Oper verhafteten Demonstranten — der Polizeibericht weist insgesamt 1537 auf — wurde erst im Laufe des Samstagvormittags wieder in Freiheit gesetzt. Die Polizei stellte mit Genauigkeit ihre Identität fest und gab den kompetenten Ministerien die Namen der verhafteten Staatsangestellten zum Zwecke einer allfälligen weiteren Verfolgung bekannt. Nur acht Verhaftete werden wegen ernster Delikte vor das Gericht gestellt werden. 18 verhaftete Ausländer werden noch im Laufe des Samstag aus Frankreich ausgewiesen werden.

Die beiden großen Angewerkschaftsverbände haben bekannt, daß die Demonstrationen der Staatsangestellten gegen die Regierungsdiktate sowohl in der Provinz als auch in Paris fortgesetzt werden sollen.

chen Essen bieten zu können. So schamlos wie die „große Zeit“, so schamlos waren Menschen und auch dieses Opfer wurde angenommen. Wer ehrloser war, die das Opfer brachten, oder die, die es annahm, darüber braucht man nicht zu streiten.

So ging es sechs Jahre lang. Sechs Jahre Brotkarten, sechs Jahre Hunger, sechs Jahre Entwürdigung der Menschen und sechs Jahre verfeinerte Schamlosigkeit. Das war der Krieg, seine Begleiterscheinungen und seine Folgen, das war die „große Zeit“, die verlogene Demagogen zu

Drei Morde und ein Selbstmord — um ein Motorrad

Ein Warnsdorfer Metallarbeiter erschießt seine Frau, seinen Schwager und eine Bekannte

Warnsdorf. (Eigenbericht.) Freitag um 4 Uhr nachmittags hat sich in Lichtenheim 223 (Gemeinde Schönborn) eine furchtbare Muttat zugetragen. Der 26jährige Metallarbeiter Johann Hanswenzl drang in die Wohnung seines Schwagers Alfred Bilz ein und erschoss dort seine Frau Elfriede Hanswenzl und Alfred Bilz. Eine zufällig zu Besuch weilende Freundin des Hauses, Frau Karoline Simon, die durch das Fenster entflohen, verfolgte er und streckte sie nach einer furchtbaren Jagd ebenfalls nieder. Schließlich entließ er sich durch einen Revolvererschuß selbst. Aus einem Abschiedsbrief, der in der Wohnung des Mörders gefunden wurde, geht hervor, daß er die Muttat von Anfang an geplant hatte.

Familienzwist um ein Motorrad

Den Anlaß zu dieser Schreckensstat bildete die Verleihenheit Hanswenzls — auf ein Motorrad. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß er ein Motorrad haben müsse und kaufte sich auch schließlich, obwohl seine Mittel dazu keineswegs ausreichten, eine Maschine der Marke „Wöhmerwald“. Da er das Rad nicht bezahlen konnte, gab er der Verkaufsfirma als Bürgschaft für die pünktliche Ratenzahlung ein kleines Grundstück, das ihm allerdings nur zum kleinen Teil, zum größeren Teil der Familie seiner Frau gehörte. Damit begannen die Zerwürfnisse in der Familie, die schließlich dazu führten, daß ihn seine Frau verließ und in das Haus ihrer Schwester überiedelte.

1500 Kronen — oder ...

Inzwischen hatten sich die Zahlungsverhältnisse immer mehr angehäuft und Freitag bekam Hanswenzl einen Brief seines Schwagers, er möge sofort 1500 Kc bezahlen, da die Familie sonst die Bürgschaft kündigen werde. Auf diesen Brief hin ging er in eine Waffenhandlung, kaufte sich einen Browning, schrieb einen

einer Heldenepoche umdichten möchten. Draußen starben die Menschen unter Granaten und Schrapnell, an Giftgas und Seuchen, im Hinterlande an Hunger und Entkräftung.

Und heute? Knapp zwei Jahrzehnte nach dem großen Grauen droht neuerlich die grenzenlose Katastrophe des Krieges, entfacht von den Nationalisten aller Länder. Soll sich all die Schande, all die Schmach, all die Schamlosigkeit wiederholen, die heute noch nicht überwunden ist? Ueberall sind erschreckende Anzeichen dafür vorhanden.

Die Zeit der Brotkarten, mit welchem Begriff sich mehr, unendlich viel mehr als nur Hunger und Entbehrung verbindet, taucht gespensterhaft wieder auf. Denkt daran und handelt darnach!

Abschiedsbrief, den er in seiner Wohnung hinterlegte, und begab sich in die Wohnung seines Schwagers Alfred Bilz. In der Wohnstube, in der er außer seinem Schwager noch seine Frau und eine Freundin der Familie, Frau Simon aus Gablonz, antraf, wandte er sich sofort an seine Frau und überschüttete sie mit einem Schwall von Worten. Es scheint, daß Alfred Bilz versuchte, die Frau zu vertheidigen; jedenfalls aber zog Hanswenzl plötzlich den Browning aus der Tasche und feuerte einen Schuß gegen seinen Schwager, der diesen in die Schläfe traf und sofort tot niederstreckte. Der zweite Schuß richtete sich gegen Frau Elfriede, die blutüberströmt, schwer verletzt zusammenbrach.

„Jetzt kommt die Hexe dran!“

Verzweifelt rief Frau Simon, die Zeugin dieser beiden Morde war, um Hilfe. Da der Mörder aber in der Tür stand und ihr dadurch diesen Weg zur Flucht nahm, sprang sie aus dem niedrigen Fenster und rannte in wilder Todesangst in der Richtung gegen Warnsdorf. Hanswenzl aber sprang ihr durch das Fenster nach und ließ mit erhobenem Revolver hinter ihr her. Kindern, die zufällig die Straße entlang kamen, rief er zu:

„Aus dem Weg. Jetzt kommt die Hexe dran, die meine Frau verführt hat!“ Wenige Sekunden später — ungefähr dreihundert Schritte vom Hause entfernt — erreichte er die um ihr Leben fliehende Frau und streckte sie ebenfalls durch einen Kopfschuß nieder. Frau Simon war auf der Stelle tot.

„Bitte nicht schießen!“

Kam machte der Mörder wieder lechzt und ging gelassen in der Richtung auf das Haus zurück. Unterwegs begegnete er wieder den Kindern, die ihn erschreckt anstarrten: „Bitte, nicht schießen!“ Hanswenzl nahm aber von den Kindern nicht die geringste Notiz, Unmittel-

Die Ernennungen in die Landesvertretungen

Prag. Der gestrige Ministerrat hat u. a. die Ernennungen in die Landesvertretungen vollzogen. Auf Seite der deutschen Regierungsparteien wurden in Böhmen drei deutsche Sozialdemokraten und zwei Landbändler, in Mähren-Schlesien ein deutscher Sozialdemokrat und ein Landbändler ernannt.

Für Böhmen sind von unserer Partei die Genossen Hala-Rosolub, Novy-Eger und Dr. Hahn-Reichenberg ernannt worden, für Mähren-Schlesien Genosse Dr. Schuster.

bar vor ihnen blieb er plötzlich stehen, lehnte sich an eine am Begrab wachsende Pflanze und erschoss sich durch einen Schuß in die Schläfe. Auch er brach sofort tot zusammen.

Die schwerverletzte Frau des Mörders wurde in das Schönborner Krankenhaus gebracht, wo sie nach wenigen Stunden verschied, so daß der unglückliche Jovist um die Bezahlung des Motorrades vier Todesopfer gekostet hat.

Wunschträume der Henlein-Frontisten. Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ berichtet in größter Aufmachung auf der ersten Seite von den fiktiven Kombinationen einer tschechischen Zeitschrift unter dem Vallenstein: „Kabinett der politischen Führer“ und „Auscheiden der beiden deutschen Minister?“ Man merke, dem Henleinblatt an, wie sehr es das Auscheiden der deutschen Minister aus dem Kabinett begrüßen würde!

Unerschrocken — aber von wem? „Eine unerhörte Zumutung“ nennt die sudetendeutsche Hitler-Henlein-Presse, u. a. die „Deutscherischer Zeitung“, den Brief der Redaktion der tschechischen Zeitschrift „Avorba“ an den Präsidenten der Republik, in dem Wajaryk gebeten wird, für den Fall, daß ihm der Friedensnobelpreis verliehen werde, zugunsten Carl v. Ossieckys, des Opfers der Hilterschen Konzentrationslagerhölle, auf den Nobelpreis zu verzichten. In der Begründung dieser Bitte heißt es, daß durch die Befreiung Ossieckys die heutigen Friedensförderer an ihrem schwächsten Punkt getroffen werden können. Die Notiz, des Leitmeritzer Blattens entstammt den „Sudetendeutschen Presse-Briefen“, des Herrn Henlein. „Eine derartige ungläubliche Zumutung verdient wahrhaftig in aller Öffentlichkeit angeprangert zu werden“ zeteriert das Hitterblatt — Die tschechische Volkzeitung der Leitmericerin gegen den beachtenswerten Vorschlag der tschechischen Zeitschrift verdient selbst das Anprangern nicht mehr!

Die „legalen“ Terroristen. Die Henlein-Partei beklagt sich beklannlich gern über den Terror der — anderen! Diese Klagen illustriert vortrefflich die Sprengung einer Hitternauer Versammlung, in der Simon Star über ein völlig unpolitisches Thema, die Wobshahregullerung nämlich, sprechen wollte. Die Henleinianer ließen Star überhaupt nicht zu Worte kommen und machten, nach bewährtem Terrorrezept, auf der Star-Versammlung eine Nazi-Mundgebung.

Die Hehe. Der „Prüner Tagesbote“ macht, dem Zug der Konjunktur entsprechend, in faderster Sozialistenbebe. So läßt er sich aus Klagenfests berichten, daß in einem Klagenfurter Sozialistenprojekt ein Angellanger erklart habe, „die Arbeiter würden am liebsten Dr. Otto Bauer als sammaschkehen“. Ein ärgerer Kohl ist wohl selten verzapft worden. Da er aber der schlechten Sache deut, wird er publiziert.

Griechische Abwehr gegen Italienischen Zwang

Die Bewohner der griechischen, aber von Italien beherrschten Insel Kalymnos in der Dodekanesgruppe wehren sich unbeugsam gegen das Gebot der Fremdherrschaft, ihren Glauben zu wechseln und die italienische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Das letztere Gebot soll natürlich dazu dienen, später das Mandatsgebiet „von Rechts wegen und aus dem Willen des Volkes“ in eine auf ewig italienische Kolonie umzuwandeln.

Der erste Aufstand im Jänner d. J. wurde brutal durch Verhängung des Standrechts unterdrückt. Die zweite Erhebung brachte viele Inselbewohner ins Gefängnis. Trotz aller Drohungen der Italiener sind die orthodoxen Kirchengemeinden seit Januar geschlossen. Seit einem halben Jahr haben die Papen keine Taufe, Trauung oder kirchliche Beisehung vorgenommen. Der Gouverneur wagt nicht mehr, seine Befehle ohne starkes bewaffnetes Geleit zu verlesen. In der letzten Zeit bieten die Italiener alles auf, um die Anführer in ihre Bürgerlisten zu bekommen. Dann würden sie zur Kaubriegearmee nach Afrika geschickt werden. Bestenfalls für Arbeitstruppen sollen sie sich bereitfinden lassen. Kerzen sind phantastische Gegen geboten worden, wenn sie zur orthodoxen Armee gingen. In Griechenland verfolgt man diese Veruche mit größter Erregung und erklärt sie als eine Brandmarke Italiens.

Kleine Wochenschau

Henleins Landdienst



Beide sind wir Volksgenossen; nur Du bekommst noch 10 Kc extra

Abessinien steht fest



Zum Frieden entschlossen — zum Kriege bereit

Laval balanciert



Wie lange?

Der wilde Göring



Ich kenne keine Vernunft mehr, ich kenne nur noch Brutalität

Tagesneuigkeiten

Töblicher Verkehrsunfall in Komotau

Samstag nachmittags ereignete sich in Komotau ein schweres Verkehrsunfall. Der 15 Jahre alte in einer Komotauer Delikatessenhandlung beschäftigte Lehrling Franz Fleischer aus Eidlitz, ein Sohn des Werftarbeiters Josef Fleischer, fuhr mit einem Strohwagen zur Bahn. In der Bahnhofstraße fuhr der vom Marktplatz zum Bahnhof verkehrende Staatsautobus plötzlich den Jungen von rückwärts an, so daß dieser zu Fall kam. Der schwere Autobus ging über den Knaben hinweg und verletzte ihn derart schwer, daß der arme Lehrling noch während des Transportes ins Krankenhaus verschied. Der tragische Vorfall hat unter der Bevölkerung große Aufregung verursacht.

Liebestragödie im Hegerhaus

Kremser, Samstag nachts hörte der Hegerhaus eine Schußsalve fallen und hierauf Stöhnen. Als er aus dem Hegerhaus hinauslief, fand er seine Tochter Anna hohnend neben ihrem Geliebten, dem Arbeiter Karl B. a. z. d. l. liegend vor. Wladimir, der einen Herzschuß hatte, gab kein Lebenszeichen mehr, während Anna Hanafová noch lebte. Der verzweifelte Vater wollte seine Tochter ins Hegerhaus bringen, aber sie widersetzte sich seinen Armen. Die Ursache der Liebestragödie wird untersucht.

Ku-Klug-Klan-Leute als Lynchrichter

New York. Wie aus Fort Lauderdale in Florida gemeldet wird, ereignete sich dort ein Fall von Lynchjustiz. Über hundert maskierte Ku-Klux-Klan-Männer entrieffen der Polizei einen Negro, der einen Messerangriff auf eine weiße Frau verübt haben soll, schleppten ihn in den Wald und knüpften ihn an einem Baume auf. Die maskierten Männer durchsuchten dann den hängenden Leichnam des Negers mit einigen hundert Revolverkugeln. Die Polizei hatte die Absicht, den Neger in einem Kraftwagen in Sicherheit nach Miami zu bringen, als die maskierten Männer den Kraftwagen anhielten und den Neger aus dem Wagen herauszerrten.

Drei Mann im Inn ertrunken

Innsbruck. Freitag mittags ertranken bei Vermessungsarbeiten in der Nähe von Martinsbrunn an der Schweizer Grenze ein Schweizer J. g. e. n. i. e. u. r. und zwei Arbeiter im hochgehenden Inn. Sie wollten den Fluß in einem Boot überqueren, das mit einem Drahtseil am Ufer befestigt war. Das Boot lenkte und alle drei Insassen ertranken. Ihre Leichen wurden noch nicht geborgen. Auch die Namen konnten nicht festgestellt werden.

Luftrriegsprobe in London

London. In der nächsten Woche wird die Luftverteidigung Londons auf die Probe gestellt werden. 368 Militärflugzeuge werden an den Übungen teilnehmen. Von Montag ab bis Dienstag früh wird die Luftstreitmacht von „Eidland“, bestehend aus 176 leichten, mittleren und schweren Bombenflugzeugen, eine große Anzahl Angriffe auf die Hauptstadt unternehmen. 15 Geschwader Kampfflugzeuge und ein Erkundungs-

Wie Amerikaner ihr „Pilsner“ verzapfen wollen

Unsaubere Konkurrenz

Das N. A. P. A. meldet aus Pilsen: Ueber die Erfindungsgabe der amerikanischen Bierbrauereikonkurrenz sind den Pilsener Brauereien interessante Informationen und Beweise zugegangen. Eine Brauerei aus dem Westen der Vereinigten Staaten entsandte nach Pilsen einen Vertrauensmann, der von verschiedenen Pilsener Bürgern schriftliche Erklärungen beifassen sollte mit der Befähigung, daß sie das Pilsener Bier amerikanischer Ursprungs verkösten hätten und bezeugen können, daß es dem echten Pilsener Bier gleichkomme. Außerdem sollten in den Pilsener Restaurationen Filme von hierinkommenden Gesellschaften hergestellt werden, um in den amerikanischen Blättern als Beweis dafür veröffentlicht zu werden, wie Pils-

ener Bürgern das amerikanische Pilsner schmeckt. Unter diesen Photographien sollten die Namen der „Kochleute“ angeführt werden, die das amerikanische Pilsner in gleicher Qualität wie das echte Pilsner zubereiten haben.

Auf der einen Seite ist die Feststellung angenehm, die durch diese Aktion dem Pilsner Erzeugnis, was die Qualität anbelangt, zuteil wird, auf der anderen Seite ist diese Aktion bezeichnend für die Erfindungsgabe der amerikanischen Unternehmer und weiter ein Beweis, mit welchen Schwierigkeiten die tschechoslowakischen und insbesondere die Pilsener Brauereien arbeiten müssen, um ihr Erzeugnis vor dieser unsauberen Konkurrenz zu schützen.

Schwader, zusammen 192 Flugzeuge, werden sich unterstützen von 194 Luftabwehr-Abteilungen von „Kordland“, um die Abwehr der Gefahr bemühen. Der zweite Teil der Übungen wird am Dienstag morgen beginnen und am Freitag sein Ende nehmen. Die südländischen Luftstreitkräfte werden sich bemühen, wichtige militärische und strategische Punkte in der „feindlichen Hauptstadt“ zu zerstören. Bei diesen Übungen sollen die neuesten Angriffs- und Verteidigungsmittel ausprobiert werden.

Kampf um eine Moschee

Lahore. Hier kam es Freitag zu aufregenden Szenen, als 5000 Mohammedaner gegen eine Moschee anstürmten, die von Sikhs teilweise zerstört worden war. Größere Zusammenstöße konnten nur dadurch verhindert werden, daß britische Truppen und Polizisten eine enge Kette um die Moschee zogen. 30 Mädelführer wurden verhaftet. Zwei Personen getötet und einige verletzt, als die britischen Truppen in die Menge der Mohammedaner schossen. Die Mohammedaner nächtigten entgegen dem Verbot in den Straßen und verdrängten den Polizeikommando zu durchbrechen, um in die Moschee zu gelangen. Auch einige Polizisten wurden verletzt.

Der Mann in die Untersuchungshaft, Frau und Kinder in den Tod. Samstag vormittags spielte sich im 15. Wiener Bezirk eine Familientragödie ab, die drei Menschenleben forderte. Der Lagerangestellte einer großen Wiener Firma, Leopold Ballauf, wurde am Freitag wegen Diebstahls von Stoffen verhaftet und in die Untersuchungshaft des Landesgerichtes eingeliefert. Seine 27jährige Frau Hermine, die mit ihren zwei Kindern völlig mittellos dastand, öffnete nun früh in ihrer Wohnung den Gasofen. Als die durch den Gasgeruch aufmerksam gewordenen Nachbarn in die Wohnung eindringen, fanden sie die Frau, ihr vierjähriges Söhnchen und ihr 18 Monate altes Töchterchen tot auf.

Junghäcker Tod. In der Judengasse in Eger fiel der 57jährige Josef Ströhl beim Ballspiel in einen Trog mit fließendem Wasser. Das unglückliche Kind erlitt schwere Brandwunden und starb kurz nach der Einlieferung ins Egerer Krankenhaus.

Ein vierzehnjähriges Mädchen in Neufahrleidele ihren Geliebten, den Fliegerunteroffizier Majken, durch einen Schuß aus dessen Dienstgewehr. Das Mädchen gab an, daß Majken ihr ursprünglich die Ehe versprochen hatte und mit ihr seit Herbes der laufenden Jahres in Wien der Ehe lebte. Nun habe er sie davongeführt, weil er die Kunst seiner angeheirateten

Fr a u erwartete. In ihrer Verzweiflung habe die Betroffene das Dienstgewehr, das sich im Zimmer befand, ergriffen und ihren Geliebten erschossen.

31 Flugzeugkatastrophen in sechs Monaten. Die Zeitung Nishi-Nishi teilt mit, daß das japanische Flugwesen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres große Verluste davongetragen hat. Es sind insgesamt 31 Flugzeuge abgestürzt, wobei 46 Flieger den Tod fanden. Von den tödlich abgestürzten Fliegern gehören 20 dem Militärflugwesen an, 22 waren Marineflieger und nur vier Verkehrsflieger.

Für hundert Millionen Swetschen. Nach Meldungen aus Winloce schätzt man die heutige Swetschenrente im S a v e t a l auf hundert Millionen Dinar.

Neue Höhlen in der Mittelslowakei. In den vergangenen Tagen wurden im Bezirke Bimová im Flußgebiete der Váh bei der Gemeinde Slatiný in dem bewaldeten Abhang hinter der sogenannten „Dapna Diera“ Tropfsteinhöhlen entdeckt. Die Höhlen wurden von einheimischen Bewohnern unter der Führung des Jagdmeisters Balazovský aufgefunden. Sie wuhnten mehrere Tage lang einen Verbindungsstollen aus der Höhle „Dapna Diera“ graben. Gleichseitig wurde ein langer Gang entdeckt, wo zahlreiche menschliche Schädel und viele menschliche und tierische Knochen gefunden wurden.

Exkursionen, von den Staatsbahnen veranstaltet. Vom 27. Juli bis 4. August über durch den Böhmerwald für Kc 370, vom 10. bis 25. August Ferienaufenthalt im Riesengebirge für Kc 650, vom 4. bis 25. August Aurlaufenthalt in Karlsbad für Kc 1120, am 11. August nach Deutschbrod zur Ostseebad-Ausstellung für Kc 80, vom 15. August bis 5. September nach L. u. h. a. c. o. b. i. c. e für Kc 970, T. r. e. n. d. i. a. n. i. k. e. T. e. p. l. i. c. e für Kc 1050, nach P. i. t. v. a. n. a für Kc 1010, vom 25. August bis 15. September, nach Ledová (Lidovina Bad) Kc 750. — Anmeldungen mit Angabe im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 383.35.

Wetterprognose: „Stellenweise Regen“. Nach der vorübergehenden Erwärmung und Wetterbesserung am Samstag beginnt über das Binnenland erneut kühlere Luft vom Westen her einzudringen. In Böhmen und in der Südslowakei ist die Temperatur am Samstag stellenweise auf 30 Grad anzuheben. München hatte jedoch um 14 Uhr bei regnerischem Wetter bloß 21 Grad. Am späteren Nachmittag regnete es bereits auch in Westböhmen teilweise in Begleitung von Gewittern. Andauernd schönes und heißes Wetter befeuchtet sich auf den Süden und Südosten des Erdteiles, wo Samstag nachmittags überall 30 bis 35 Grad C. verzeichnet

wurden. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Unbeständig, vom Westen her fortschreitende Wetterverschlechterung, stellenweise Regen, tagsüber erneut kalter, frischer Westwind. Wetterausblick für Montag: Wetterlage noch immer nicht stabil, West- bis Nordwestwind.

Kindesmörderin nach 15 Jahren überführt. In Gnezdorf in Mähren wurden die Eheleute Anton und Johanna Hofer unter der Beschuldigung verhaftet, daß die Frau, Mutter von neun Kindern, im Jahre 1920 ihre damals dreijährige Tochter ermürgt und ein Jahr später ihren ebenso alten Sohn vergiftet habe. Johanna Hofer hat nach längerem Zeugnis ihre Tat zum Teil eingestanden.

Kann der Mensch 180 Jahre alt werden? Bekanntlich hat man in den letzten Jahren im Kaukasus eine Anzahl Greise entdeckt, die ein Alter erreicht haben, das eines Neugeborenen würdig genannt wäre. Ein gewisser Knyadavili, der in der Nähe von Tiflis wohnt, ist heute 150 Jahre alt. Er erinnert sich noch an den Einzug der russischen Truppen in Georgien im Jahre 1801, als der Zar das Land dem russischen Reich einverleibte. Er hat einen Sohn, der 110, einen Enkel, der 80 Jahre alt ist! Ein anderer, ein Kolchauer, Khatata Kioni, soll 152 Jahre alt sein. Diese erstaunlichen Fälle von Langlebigkeit sind im Institut für Experimentalmedizin in Moskau genau studiert worden. Der Forscher Lazarev, ein berühmter Biologe, der sich mit diesem Problem befaßt, hat eine Kurve für die Empfindlichkeit der Nervenzentren des Gehirns aufgestellt: beim Neugeborenen von Null ansetzend, hebt sich diese Kurve nach und nach bis zum Alter von 20 Jahren und leitet dann sehr langsam bis Null zurück, wenn die Alterssteigerung sich 180 Jahren nähert. Mit anderen Worten gesagt, ist der menschliche Organismus so eingerichtet, daß die totale Abnutzung des Nervensystems 180 Jahre erfordert würde. Theoretisch also könnte der Mensch dieses Alter erreichen. In unserer schnelllebigen, unruhigen Zeit, die ganz andere Anforderungen an unsere Nerven stellt, ist der Organismus fast immer sehr viel schneller abgenutzt, so daß die wenigsten Menschen heute noch ein hohes Alter erreichen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag:

Frass, Sender 2: 10.05; Deutsche Presse, 12.10; Volkstanz auf Schallplatten, 17.50; Chansons, 18.20; Deutsche Sendung; Dr. Vorbach: Kunstwanderung durch das alte Eger, 18.40; Aus dem Manuskript von Weidl, 19; Deutsche Presse, 21.30; Konzert der tschechischen Philharmonie, 22.30; Tanzmusik, Sender 6: 7.30; Leichte Musik, 14.20; Deutsche Sendung; Leichte Musik. — Brunn 12.30; Orchesterkonzert, 17.40; Deutsche Sendung; Vierterunde, 20.30; Sargophoniola. — Währisch-Strau 18.20; Deutsche Arbeiterfesteabendung; Franz Rositz; Kulturische Aufgaben der Arbeiterschaft. — Kaschau 20.15; Militärkonzert.

Dienstag:

Frass, Sender 2: 6; Symphonie, 10.05; Deutsche Presse, 13.40; Duette und Opern von Emeliana, 15; Salonorchesterkonzert, 16.30; Buntes Programm. — 18.20; Deutsche Sendung; Dr. Weill: Wirtschaftliches Relief, 18.30; Vierter Schlüssiger Komponisten, 19; Deutsche Presse, 21.20; Ein Krat spricht über erste Hilfe, 21.35; Musikalische Spiele, 22.30; Tanzmusik, Sender 6: 7.30; Leichte Musik, 14.15; Deutsche Sendung; Winterhieb; Zukunft des Detailhandels, 14.35; Leichte Musik. — Brunn 17.40; Deutsche Sendung; Arbeiterfunk; Soziale Information, 17.45; Süß und Bescha; Das Brünner Arbeiterlager, 20.05; Volkstanz der verschiedenen Völker. — Währisch-Strau 18.20; Deutsche Sendung; 10.25; Schauspiel aus dem Alter; Die Geantanten von Nauons. — Breßburg 20.05; Unterhaltungsmusik.

Königinhof

In die Stadtwälle Senke hingebreitet, in ein weit ausgeprägtes Netz von Landstraßen eingeflochten, ohne Reize im alten Innern, unfertig, willkürlich im neueren Aufwuchs, liegt Königinhof, tschechisch Dvůr Králové, an der noch jungen Elbe. Es ist eine Stadt mit reichlich dreizehntausend, bis auf einen geringen deutschen Anteil, tschechischen Einwohnern. In einer wenig schönen Straße gibt es ein wenig schönes deutsches Hotel. Abends speiste da eine deutsche Gesellschaft, anscheinend ein deutscher Klub; die Herren sahen aus, als gehörten die Maschinen-, Textil- und Holzwarenfabriken von Königinhof alle ihnen, und die Damen machten den Eindruck, als seien sie mit industriellen Bilanzen verheiratet. Man erriet enggeflohene Beziehungen innerhalb des Kreises und exklusiven Abschluß nach außen gegen die tschechische Umwelt, und man fühlte sich nicht an die Reibungsfläche nationaler Gegensätze geraten, hinter denen sich ja so und so oft nur soziale Gegensätze verbergen. In den Tagen des Umsturzes flogen auch prompt tschechische Steine in die deutschen Hotelzimmer. Danach bekam das vom deutschen Turnverein erbaute Hotel einen tschechischen Pächter; es war eine Art politischer Kamin, die heute nicht mehr nötig erscheint, nachdem allerorten die „Deutschen Häuser“ ganz offenkundig die Standquartiere und Arsenale der deutschen Henlein-Partei geworden sind.

In einem alten Buche von 1741 steht über diese Stadt der Satz: „Allhier ist weiter nichts zu sehen.“ Und das stimmt auch heute noch. Durch einen Umstand ist die Stadt aber doch berühmt geworden: durch die Geschichte mit der Königinhofers Handschrift.

Im Jahre 1817 wollte der Bibliothekar Hanka in einem Gewölbe der Stadtkirche alte tschechische Handschriften entdeckt haben, zwölf Blätter mit vierzehn epischen und lrischen Gedichten und Gedichtfragmenten aus der tschechischen Goldenen und Heldenzeit. Kapitelsbruchstücke des dritten Buches eines Epos auf Pergament. Die erste Ausgabe in russischer Übersetzung und deutscher Uebersetzung erschien 1819 und erregte überall Aufsehen. Die Zeit war günstig. Eben erst hatte Herder die Beziehungen zwischen Dichtung und Muttersprache hergestellt, Verständnis für die Volkspoesie geweckt und in den „Stimmen der Völker“ Dichtungen aus zwanzig Literaturen gesammelt und vereinigt. Der Königinhofer Fund bedeutete die Entdeckung einer mittelalterlichen tschechischen Dichtung, die allgemein und nicht nur von den Tschechen begrüßt wurde. Goethe, Jakob Grimm, Chateaubriand waren unter den Gratulanten; Goethe übersetzte ein Gedicht „Das Sträußchen“ aus den Königinhofer Pergamenten ins Deutsche. Und es blieb nicht bei diesem einen Fund. Noch andere, darunter die „Grüneberger Handschrift“, kamen zum Vorschein. Das tschechische Nationalbewußtsein stärkte sich an diesen Resten einer alten literarischen Kultur.

Aber schon einige Jahre später äußerten zunächst deutsche und dann auch slavische Forscher Zweifel an der Echtheit dieser Handschriften, und schließlich bewies ein ganzer Chor gelehrter Stimmen, daß Hanka die Handschriften gefälscht habe. Dobrovsky, der bedeutendste tschechische Sprachforscher, bestritt die Echtheit der angeblichen Dokumente, Palacky verteidigte sie. Es entbrannte ein jahrelanger heftiger Streit, der schließlich mit der Feststellung endete, daß tatsächlich eine großartige Fälschung vorlag. Hanka und seine Mitarbeiter hatten die mit dichtes-

reicher Vergabung verfertigten Fälschungen „laut ihren vielen Anachronismen“ — wir zitieren hier nach Arne Nováks Schrift über die tschechische Literatur — „in eine zweifelhafte alttschechische Sprache übertragen, in sehr verächtlicher paläographischer Weise abgeschrieben und mit theatralischen Effekten als Königinhofer und Grüneberger Handschriften „entdeckt“. Es dauerte fünfundsiebzig Jahre, ehe die Wissenschaft den verwegenen Betrug des allzueifrigen Patrioten aufdeckte.“

Hanka hatte dem tschechischen Nationalbewußtsein einen Dienst erweisen wollen. Welche Bewirtung der Gefühle, welche beregender Ehrgeiz gehört dazu, mit einer Fälschung eine Weltung „beweisen“ zu wollen, die nur durch wirkliche Leistung bewiesen werden kann. Hanka, dessen Königinhofer Handschrift man im Prager Nationalmuseum im Original von seiner Hand betrachten kann, hat es versucht. Und immer wieder wird Rechtliches gewagt. Erst im Jahre 1934 fand die „algermanischen Gräberfunde“ aus dem Saazer Lande, die etwas für die Geschichte der Deutschen in Böhmen „beweisen“ sollten, als Fälschungen erlarbt worden. Auch von diesen „Runden“ war viel Wesens gemacht worden von Leuten, denen sie in den nationalistischen Streifen pakteten, bis sich herausstellte, daß diese Urnenherben und Götterfiguren, darunter die „Venus von Saaz“, eine heidnische adäbrüßige Göttin der Fruchtbarkeit, von einem Scharlatan aus Ton gemacht und in einer Ofenöhre „geboden“ worden waren. In diesem Götterbäder von Saaz hatte Hanka sein deutsches Gegenstück gefunden.

Krieg Raubner, der übrigens gar nicht weit von Königinhof entfernt in Horstitz geboren

wurde, hat in einer Novelle mit dieser böhmischen Handschrift seinen Spott getrieben, und in seinen Erinnerungen sagt er von Hanka, dem er ideale Beweggründe zugibt: „Es muß ihm eine Lust gewesen sein, das hohe Alter der tschechischen Verse zu beweisen; es muß ihm ein Triumph gewesen sein, durch sein Talent und durch seine technischen Künste so viele Jahrzehnte die gelehrte Welt zu betriegen; und es muß seine Eitelkeit in unerhörter Weise befriedigt haben, als bedeutende Dichter und Sprachforscher in allen Ländern Europas begeistert von den kleinen Gedichtchen sprachen, die der arme Teufel irgendwo auf einer öden Wude geschrieben und dann in altslawische Sprachform gezwängt hatte. Wohl mag Hanka, wenn er wirklich ein Dichter ist, geübelt haben, als er eine polglatte Ausgabe seiner Handschrift herausgeben konnte, wie man vom Vaterunser polglatte Ausgaben besitzt; wohl mag er gelacht haben, als slavische Philologen seinen Text behandelten, wie man Homer behandelt, und über einzelne Worte, die der Abschreiber mißverstanden hätte, gewagte Konjekturen aufstellten.“

Es war übrigens Professor L. G. Masaryk, der heutige Staatspräsident, der seinerzeit in den Streit um die Handschrift entscheidend eingriff und ihn mit dem endgültigen Nachweis der Fälschung beendete — nicht jeder Präsident kann wie Hindenburg sich rühmen, seit seiner Jugendzeit keine anderen als militärischen Bücher gelesen zu haben.

Die Königinhofer Handschrift war als groteske Fälschung abgetan. Aber Hanks erenes Denkmal auf dem Markt zu Königinhof steht; der Glaube hat es dahin geföhrt. E. G.

Eine Ausstellung für den Fremdenverkehr

Was sie zeigt und was sie lehrt

(N. F.) Im Hause Prag, Graben 5, ist am 15. d. M. eine „Propaganda-Ausstellung“ eröffnet worden, die, wenn sonst nicht sehr viel, so jedenfalls einen lehrreichen Einblick in den gegenwärtigen Stand unserer Fremdenverkehrswerbung bietet. Die Veranstalter sind die Fremdenverkehrsabteilung der Versicherungsgesellschaft „Phönix“, deren Zentrale sich in Wien befindet, und die Tschechoslowakische Regionalistenzentrale.

Diese Ausstellung bestärkt den Eindruck, den der unbefangene Beobachter schon seit langem haben mußte: daß es mit unserer Fremdenverkehrslehre, namentlich gemessen an den vorhandenen Möglichkeiten, geradezu erstaunlich schlecht bestellt ist. Aufgabe der folgenden Zeilen soll es sein, auf die wesentlichen Mängel hinzuweisen und einige Vorschläge zu deren Beseitigung zu machen.

In erster Linie fällt auf, daß es sogar in unserer Fremdenverkehrspropaganda eine

Sprachenfrage

Eigenlich sollte es jedermann klar sein, daß eine Propaganda unter den Fremden in einer Sprache durchgeführt werden muß, die diese verstehen. Ein Gang durch die Ausstellung, in Versuch bei der „Cedok“ oder bei den Informationsbüros der Staatsbahnen zeigt aber, daß in den für die Fremdenverkehrswerbung maßgebenden Kreisen diese Erkenntnis noch kaum aufgedämmert ist. Die deutschsprachigen Prospekte (von anderssprachigen, also englischen, französischen, schwedischen, holländischen usw., ganz zu schweigen) bilden eine geradezu verblüffende Minderheit gegenüber den in tschechischer Sprache geschriebenen, die doch gerade für den Auslandler wertvoll sind. Und um das Bild abzurunden, sei nur noch erwähnt, daß in den Schaufenstern der „Cedok“, der staatlichen Zentrale für den Fremdenverkehr, deutschsprachige Prospekte über Österreich, Deutschland, Frankreich, Schweden, Italien, Ungarn, Rußland usw. usw. in fast unbeschränkter Auswahl erhältlich sind, während a. B. ein deutschsprachiger Prospekt über die Westküste in den Räumen unserer Fremdenverkehrszentrale einen solchen Seltenheitswert besitzt, daß er für Interessenten nicht verfügbar ist. Gesellschaftsreisen ans Schwarze Meer, nach Grado und nach Würfel werden auch in deutscher Sprache propagiert. Für ebensolche Gesellschaftsreisen nach dem Böhmerwald, in die Slowakei und nach Karpatenrußland, nach Eisenbrod usw. sollen dagegen einige kleine Notizen in den deutschsprachigen Brager Zeitungen genügen! Das Ganze erweckt den Anschein, als ob der nationalpolitischen Borniertheit mancher Kreise sogar Staatsinteressen, wichtige Staatsinteressen, geopfert werden. Und man darf sich nicht wundern, wenn viele Fremde, und selbst manche Einheimische, sich nach einem Besuch in unserer staatlichen Zentrale für den Fremdenverkehr zu einer Reise nach — dem Ausland entschließen.

Der zweite Hauptmangel ist die ungenügende

Dezorganisation

in unserer Fremdenverkehrswerbung. Es ist offensichtlich, daß zwischen den betretenen Stellen und den einzelnen Fremdenorten nur ein ganz loser und vielfach überhaupt kein Kontakt besteht. Neben dem „Cedok“, über dessen Tätigkeit oben einiges festgestellt worden ist, gibt es die Abteilung für Fremdenverkehr in der Versicherungsgesellschaft „Phönix“, einem ausländischen Unternehmen, das jedoch immerhin den besten deutschsprachigen Gesamtsprospekt über die Tschechoslowakei herausgegeben hat und sich auch sonst in dankenswerter Weise um die Werbung unserer, tschechoslowakischen, Fremdenverkehrs bemüht. Die Informationsbüros der Staatsbahnen, auf die das über „Cedok“ Gesagte in noch stärkerem Maße zutrifft, und schließlich die sonstigen privaten Verkehrsbüros, denen strenglich nicht zugemutet werden kann, daß sie sich zu initialen Vorgehen auf einem Gebiete entschließen sollen, wo der Boden noch kaum aufgedockert ist und wo vom Gesichtspunkt der privatwirtschaftlichen Rentabilität aus kein besonderer Anlaß zu Vorgehen gegeben ist. Dazu kommt die Regionalistische Zentrale, die trotz ihrer Bestrebungen nur beglückwünschenswerten, die aber nicht die speziell für den Fremdenverkehr geschaffenen Organe zu ersetzen vermögen, ferner ein „Klub der Freunde der Kleinen Entente“, dessen Tätigkeit sich allerdings mehr auf die Reisen in die anderen Staaten zu konzentrieren scheint, und ein Väder-Informationsdienst für das Verbleiben in der Tschechoslowakei über 1000 Prämien aussetzt, aber seine Geschäftstätigkeit beschränkt und offenbar ebenfalls nichts tut, um die Sprachenfrage einer brauchbaren Lösung entgegenzuführen.

Das ergibt folgendes Gesamtbild: Unser Fremdenverkehr stützt sich heute noch fast ausschließlich auf den guten Ruf, den einige unserer großen Vadezette von der Zeit der Monarchie her genießen. Im übrigen aber überlassen es gerade die Stellen, die als erste die Pflicht hätten, sich um die Werbung unserer Fremdenverkehrs zu kümmern, offenbar der

Gunst des Zufalls, daß ein Ausländer trotz aller Sprach- und sonstigen Schwierigkeiten davon Kenntnis erhält, mit wieviel Naturschönheiten unser Land gesegnet ist und was für günstige Bedingungen auch jenen Ausländern geboten werden können, der nicht zu den oberen Zehntausend seines Heimatlandes gehört. In den Auslagen der „Cedok“ und anderer Fremdenbüros kann man sehen, wie beispielsweise die österreichische, die jugoslawische, die deutsche und die ungarische Propaganda zu arbeiten verstehen. Aber man scheint nicht daran zu denken, diese Beispiele nachzuahmen. Die tschechoslowakischen Staatsbahnen leisten sehr viel mit der Organisation von Ausflügen und Pauschalreisen. Wo um deren Propagierung es so bestellt ist, daß man talentlos zusieht, wie gerade jetzt in der Bahabteilung der Polizeidirektion Schlange gehanden wird, um den für Auslandsreisen nötigen Paß zu erhalten.

Dabei sollte es überflüssig sein, auf die volkswirtschaftliche und auch sozialpolitische Bedeutung des Fremdenverkehrs für unser Land hinzuweisen. Abgesehen von der Beeinflussung unserer Zahlungsbilanz, die bei den vielen „Clearingbüros“ sehr wesentlich ist, bildet der Fremdenverkehr ein wichtiges Mittel zur Wiederbelebung der Industrie (vor allem der Textilindustrie und des Baugewerbes) zur Hebung des Wohlstandes unserer Agrarprodukte, zur Linderung der Notlage vor allem der deutschböhmisches, slowakischen und karpatenrussischen Bevölkerung und, bei richtiger Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten, zur Förderung unserer Ausfuhr. Und zu alledem kommt noch das staatspolitische Moment, daß ein gut organisiert Fremdenverkehr unserer Republik neues Reizende werben und das Ansehen unseres Staates erhöhen kann.

Dies alles sollte Grund genug sein, die planmäßige, tatkräftige und zielbewusste Hebung unseres Fremdenverkehrs sofort an die Hand zu nehmen. Die wichtigsten Aufgaben seien im folgenden zusammengefaßt:

1. Klärung der Sprachenfrage. Es muß gefordert werden, daß alle Prospekte (nach dem

von der „Phönix“ gegebenen Beispiel) mindestens viersprachig (tschechisch, deutsch, französisch und englisch) herausgegeben werden. Gezielt bedeutet dies eine Erhöhung der Beschäftigungskosten. Aber abgesehen davon, daß auf diesem Wege neue Arbeit (nicht zuletzt für die so fleißmüderlich behandelten Intellektuellen!) geschaffen wird, erhält unsere Prospekte erst durch diese Mehrsprachigkeit ihren vollen Wert. Durch Vereinfachung aller Text in einem Heft können zudem die Absatzkosten auf der bisherigen Höhe gehalten werden.

2. Zentralisierung der Propaganda. Es muß (etwa nach dem Vorbild des Exportförderungsinstituts) eine staatliche Zentralstelle geschaffen werden — die trotz „Cedok“ bis heute nicht besteht! —, wo in Zusammenarbeit mit den Staatsbahnen, mit allen Fremdenverkehrsstellen sowie den übrigen am Fremdenverkehr interessierten Institutionen die Propagandaaufgaben planmäßig und großzügig in die Hand genommen wird.

3. Errichtung von Werbezentralen in allen größeren Orten des Auslandes, vor allem in jenen Ländern, deren valutariischen Verhältnisse einen Massenbesuch ermöglichen (Schweiz, Skandinavien, Holland, England, U.S.A.). Propaganda in der ausländischen Tagespresse (Vorbild: Oesterreich, Ungarn, Schweiz!) unter nachdrücklicher Hervorhebung der niedrigen Kosten, die ein Aufenthalt in der Tschechoslowakei erfordert.

4. Verbindung der Fremdenverkehrswerbung mit der Propaganda unserer Industrieerzeugnisse durch Errichtung ständiger Ausstellungen in unseren größeren Fremdenorten und Abgabe von entsprechender Prospekte in den in- und ausländischen Verkaufsstellen.

Für diese ganze Tätigkeit ergibt sich der große Vorteil, daß nur ihre jeweilige Richtung nicht aber ihr Gesamtumfang von der Saison abhängig ist. Dies ermöglicht ein kontinuierliches Arbeiten und damit eine Verringerung der allgemeinen Unkosten.

Aber es ist hoch an der Zeit, daß endlich etwas geschieht. Bei einigermaßen gutem Willen der maßgebenden Instanzen kann bereits auf die Winterferien hin das Wesentliche geleistet werden. Und gerade im Winter kann ein gut geleiteter Fremdenverkehr sehr viel dazu beitragen, um der Not, die mit dem Steigen der Arbeitslosigkeit einsetzt, weitgehend entgegenzuwirken.

Phantastische Pläne mit der Sahara

In Rogent-sur-Marne ist dieser Tage ein Ausbruch geäußert worden, der sich ein phantastisches Ziel gesetzt hat. Er will nämlich — die Wüste Sahara mit Säumen und Blumen bepflanzen, um dieses Riesengebiet, das größer ist als Europa, wieder der Kultur zugänglich zu machen. In vielen Zeitungen und Zeitschriften hat man sich über diese Absichten lustig gemacht. Wie viel oder wie wenig davon zu verwirklichen ist, ist aber nicht so wichtig wie die Tatsache, daß man den Sandanbau der Sahara in irgend einer Weise einhalten will. Der Vornarr der Wüste ist nämlich unerbittlich. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß das Ungeheure Wüste langsam, aber sicher in jedem Jahre etwa einen Kilometer fruchtbareren Landes mit seinem glühenden Atem erstickt und unter seinen tobdringenden Sandmassen begräbt. Die Oasen schwinden dahin, der Wasserspiegel der Brunnen sinkt von Jahr zu Jahr, so daß fortgesetzt neue kostspielige Bohrungen für artesischen Brunnen unternommen werden müssen.

Die Untersuchungen ergaben aber noch etwas anderes. Man hat zahlreiche Spuren menschlicher Siedlungen entdeckt. Man fand Reste von Theatern, Tempeln, Wasserleitungen, Oelpressen und Zäpfchen. So hat man sichere Beweise dafür, daß dort einmal blühendes Ackerland und fruchtbar Gärten gewesen sein müssen, in denen Tausende von Menschen wohnten. Man will auch die große Wende festgestellt haben, durch die das Unheil über Nordafrika hereinbrach. Zur Zeit des spätromischen Kaiserreiches war die Sa-

hara so fruchtbar, daß man sie als Kornkammer der antiken Welt anah. Im Jahre 288 nach Christus brach ein Vagabund, aus der Veräher aus, bei dem Wasserleitungen und Zäpfchen zerstört und die fruchttragenden Bäume abgeholzt wurden. Dieser Sabotageakt, der den Römern die Lebensmöglichkeiten nehmen sollte, hatte geradezu furchtbare Folgen, denn die Herrschaft über das Land ging auf die Wüste über.

Immer wieder hat man sich nun mit der Frage beschäftigt, ob eine Wiederurbarmachung des dünnen Bodens möglich sei. Im Jahre 1931 trat ein Münchener Architekt namens Sörge mit dem Projekt hervor, durch Abriegelung des Mittelmeeres vom Atlantik bei Gibraltar und Errichtung eines Dammes vor den Darbanelen, das durch eine 73 Meter lange Schluferentreppe umgangen werden sollte, den Spiegel des Mittelmeeres um 200 Meter zu senken. Dadurch sollte an den Mittelmeerküsten etwa 80.000 Quadratkilometer Land gewonnen werden. Der Niveauunterschied zwischen Atlantik und Mittelmeer sollte zur Errichtung einer Kraftwerks ausgenutzt werden, aus dem Sörgel 160 Millionen Pferdekraft zu erzielen gedachte. Der Strom aus dem Gibraltarstausee sollte große Pumpenanlagen treiben und damit die Bewässerung der Sahara ermöglichen, durch die sechs Millionen Quadratkilometer anbaufähig werden sollten.

Um diesen Plan wurde es wieder still, aber man blieb nicht müde. In Algerien, in Ägypten und Libyen wurden ganze Barrieren von ägyptischen Pflanzern im Aufbau errichtet.

Die Zinzenzauberin

In einem französischen Gefängnis hat dieser Tage eine Frau ihrem Leben ein Ende bereitet, die sich rühmen durfte, halb Frankreich an der Nase herumgeführt zu haben — Madame Yana. Kaum 35 Jahre hat das Leben dieser merkwürdigen Abenteuerin des Kapitalismus gedauert, ein Leben, das voll war von der wilden Romanik des zwanzigsten Jahrhunderts, der Romanik des Bankrotts.

Die kleine, rüchelnde Frau sah nach allem anderen eher aus, als nach einer Abenteuerin. Man hätte sie eher für eine kleine Ladeninhaberin irgend einer Pariser Vorstadt halten können. Aber diese unscheinbare Frau kannte ihre Pappenheimer, sie wußte, worauf es ankam, worin man die Menschen heutzutage fesseln macht. Sie wußte, was das letzte und tiefste Ideal des französischen Spieghers ist: Renten.

So gründete Frau Yana erst einmal eine Zeitung, die „Gazette de France“, um für ihre Pläne die nötige Bekanntheit zu machen. Mit ungeheurer Energie und Geschäftlichkeit wurde die „Gazette de France“ gestartet. Die ersten Schriftsteller Frankreichs, ja Europas arbeiteten mit, die Zeitung brachte die sensationellsten Berichte und schnellste bald zu phantastischen Auflagen hinauf. Aber kein Mensch ahnte, daß die Zeitungsgründung nur ein Schachzug in dem

genialen Schachspiel dieser Frau war. Niemand wußte, was dahinter steckte, als die Zeitung plötzlich eine schreiende Kampagne gegen die zu niedrigen Zinsen begann, als Tag für Tag Artikel erschienen, in den nachgewiesen wurde, daß die Rentner betrogen würden und eigentlich mindestens doppelt so hohe Zinsen wie bisher bekommen müßten. All das war natürlich Himmelstafeln in den Ohren der französischen Rentner, die Madame Yana als die „Zinzenzauberin“ verehrten und deren Verehrung nach Wien, als die „Gazette de France“ sich schließlich das Schicksal ihrer Leser so zu Herzen nahm, daß sie diese in ihrem Wirkungskreis beriet und — als Beispiel auf ihre Finanzweisen — täglich neue Geldinstitute nannte, die doppelt so viele Zinsen zahlten, als die Rentner bisher bekommen hatten. Es setzte ein wahrer Sturm von die Geldgeschäfte ein, die in dem Blatt der Madame Yana empfohlen wurden.

Einige Leute waren ein bißchen misstrauisch und zweifelten an der Sicherheit dieser neuen Wohlthäter der Menschheit. Aber als die verprochenen hohen Zinsen anstandslos ausbezahlt wurden, mußten auch diese Skeptiker bekümmert schweigen. Und so wäre Frau Yana heute noch die bergsteigerliche Führerin der französischen Rentner, wenn... Ja wenn es nicht eines unglücklichen Tages an das Licht gekommen wäre, daß in Wirklichkeit all die „phantastischen“ Banken, die in der „Gazette de France“ empfohlen wurden,

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

die wie Teiche die Wasserfluten, so hier die Sandwellen abhalten sollen. Große Strecken wurden mit sandbindenden Gräsern bepflanzt, um das Vordringen des Wüstenlandes zu verhindern. Die Hauptfäche aber wird darin bestehen, das unterirdische Stromnetz unter der Sahara, das festgestellt wurde, freizulegen und die zur Regenzeit niedergehenden Wassermengen nutzbar zu machen. Die Wiedergewinnung der Sahara als Siedlungsland ist eines der gigantischsten Probleme neuerzeitlicher Technik.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Tschechoslowakei im Welthandel

Betrachtet man den Außenhandel der Tschechoslowakei im Rahmen des Welthandels, so erahnt sich, daß er sowohl dem Goldwert als auch der Ausfuhrmenge nach stärker zurückgegangen ist als der Welthandel im ganzen. Er betrug:

	Goldwert		Ausfuhrmenge	
	Welt	Tschechoslow.	Welt	Tschechoslow.
	1929 ist gleich 100			
1929	100	100	100	100
1930	81	88	93	94
1931	58	64	85	77
1932	39	56	74	47
1933	35	29	75	38
1934	34	30	75	46

Der Menge nach bleibt also die tschechoslowakische Ausfuhr weit hinter der der Weltausfuhr zurück. Ist diese nur um 25 Prozent zurückgegangen, so beträgt der Rückgang der tschechoslowakischen Ausfuhr 54 Prozent. Im ersten Halbjahr 1935 hat eine Erhöhung der Ausfuhr aus der Tschechoslowakei stattgefunden. Da aber gleichzeitig auch die Ausfuhr einer Reihe anderer Staaten gestiegen ist, wird sich an dem Verhältnis nichts Entscheidendes geändert haben.

Neue Kartelle

Unter den zahlreichen Kartellen, die fortgesetzt in der tschechoslowakischen Wirtschaft gebildet werden, kommt dem Kartell der Flachsbauer eine besondere Bedeutung zu. Dieses Kartell ist zwar noch nicht unterzeichnet, dennoch aber schon so gut wie perfekt. Es werden ihm um die Flachsbauer angehörend. Der Zweck des Kartells besteht in der Sicherung hoher Marktpreise. Zwar erklären die Vertreter der Flachsbauer, daß sie „keine übertriebenen, sondern nur gerechte Preise“ anstreben. Aber die Tatsache, daß dem Kartell bei der Einfuhr von Flach ein entscheidender Einfluß eingeräumt und der inländische Flach zu einheitlichen Preis- und Lieferungsbedingungen im ganzen Lande abgesetzt werden soll, macht es sehr wahrscheinlich, daß dieser Rohstoff zu wesentlich höheren Preisen als bisher verkauft werden wird. Die Flachproduktion soll außerdem um mindestens das Vierfache erhöht werden, wozu vom Staat Beiträge für einen zu errichtenden Flachsfonds gefordert werden. Bei diesem Kartell ist die Gefahr gegeben, daß durch die Preisverwertung eines Rohstoffes dann auch die Preise für die Erzeugnisse beträchtlich in die Höhe gehen. Angeblich erfolgt die Gründung nur, um die Einfuhr eines ausländischen Rohstoffes einzuschränken.

Die tschechoslowakische Radioindustrie hat sich ebenfalls in einem Kartell zusammengeschlossen, dem alle führenden Unternehmen angehörend sind. Von dem Kartell wird außerdem der Verband der Radiogroßhändler erfaßt. Auch mit den Radiohändlern, von denen 2500 zusammengeschlossen sind, arbeitet das Kartell zusammen. Das Kartell hat neue Preise für Radioapparate festgelegt.

Schwindel und Egoismus der Besitzerin der Zeitung, der Madame Hanau waren. Ein Run auf die „Hanau-Banken“ setzte ein, und jetzt stellt es sich bald heraus, daß Frau Hanau das probate Finanzrecht geahnt hatte, es lenkte den Einlegern gute Zinsen zu zahlen — das Kapital könne man dann ruhig für sich verwenden.

Aber auch als die Sache aufflog, ahnte noch kaum jemand, welchen Umfang dieser Skandal annehmen werde, in den bald halb Frankreich verwickelt war. Hunderte Millionen Franc waren den französischen Rentnern von Madame Hanau aus der Tasche gesaubert worden, hochgestellte Politiker waren in den Skandal verwickelt, waren von Frau Hanau als Kollateralschaden für die Wiederkehr ihrer Finanzierung gut bezahlt worden. Minister stürzten über den Hanau-Skandal und einige Großbanken wären fast ins Bankrott gekommen.

Madame Hanau wurde verhaftet, floh unter abenteuerlichen Umständen aus dem Gefängnis und hielt — kaum dem Gefängnis entkommen — den Staatsanwalt noch in einem Brief zum Verstummen. Dann wurde sie wieder verhaftet, zu drei Jahren Kerker verurteilt, berief gegen das Urteil, zog den Prozeß hinaus, bis endlich im Herbst dieses Jahres das Urteil bestätigt wurde und Frau Hanau ihre Strafe antreten mußte. Nun hat sie sich im Gefängnis mit Veronal vergiftet.

Prager Zeitung

Kunst und Wissen

Das Prager Stadttheater wurde vom Regierungs-Kommissar der Stadt an den bisherigen Direktor des Stadttheaters in Reife (Vereins-Schlesien), **Herbert Fischer**, vergeben. Direktor Fischer hat eine Kautions von 40.000 Kč und ein Betriebskapital von 50.000 Kč bis Ende Juli zu erlegen und sich bis Ende August die Räume zu beschaffen. Direktor Fischer, der 39. Lebensjahre heilt, ist seit 20 Jahren künstlerisch tätig. Er leitete mehrere Jahre hindurch das Theater in Mandt (Mehlsand) und zuletzt das Stadttheater in Reife. Direktor Fischer will Opernspiele, Operetten und leichte Spielopern zur Aufführung bringen.

Der Film

Costa Diva

Zum Bellini-Jubiläum das man im vergangenen Frühjahr überall zum Anlaß nahm, an den von Rossini und Verdi's Nachruhm überstrahlten Komponisten der „Norma“ zu erinnern, hat man in Italien einen Film gedreht, der Vincenzo Bellini auf dieselbe Art feiert, wie es die diversen Schubert- und Chopin-Filme mit ihren „Gedden“ machten. Man hat gezeigt, daß Maestro Bellini seine Arie „Costa Diva“ dem zauberhaften Einfluß zweier schöner Augen verdanke (die später tragisch erloschen sind) und daß auch sonst sein Leben voll romantischer, aus Glanz und Schimmer gemischter Momente war. Und um die Kunde davon über die ganze Welt zu verbreiten, hat man von diesem Film (an dem Bellini's Musik das einzig Echte ist) eine französische und eine englische Fassung mit der Deutsch-Ungarin **Martha Eggerth** angefertigt.

In Prag läuft die englische Fassung mit der Eggerth, die zwar eine hübsche Singstimme, aber doch kein Opernformat hat. Um so opernhafter hat der italienische Regisseur Carmine Gallone (der früher auch im deutschen Film gearbeitet hat) die-



Martha Eggerth

als Magdalena in dem musikalischen Film aus dem Leben des Komponisten Bellini „Costa Diva“.

sen Bellini-Film illustriert: mit prunkvollen Kostümen und Theatergenen, mit viel historischen Motiven und allerhand berühmten Figuren der Paganini-Zeit.

Das Karussell auf dem Meere. Dampfer sind als Filmischauplätze beliebt, aber leider sind sie noch nie mehr als Schauplatz und Kulisse gewesen. Dabei könnte so ein schwimmender Rieser das Thema eines wirklich guten Films sein, wenn dieser Film ehrlich und mutig genug wäre, die phantastische Wirklichkeit nachzuzeichnen, die sich im Leib eines Passagierschiffes von den Luxuskabinen bis zum Kesselraum, von

der Kommandobrücke bis zur Mannschafsstube zusammenhängt. Statt dessen füllen die Filmautoren ihre Szenarien immer nur mit Liebesabenteuern und Kriminalistik. Der Hollywood-Film des Regisseurs Stollhoff, von dem hier die Rede ist, hält sich an Kriminalischema, obgleich er anfangs irreführende Anzüge zu Mittelstücken nach Art der „Menschen im Hotel“ zeigt (die er in einer recht geistlos geratenen Revue-Nummer auch noch parodiert). Ein Detektiv auf Urlaub, ein Talschänder, ein paar Fallschirmflieger, ein Eifersuchtmörder, Revuechauspieler mit dunkler Vergangenheit und ein als Steward verkleideter Komplize sind die Bestandteile der Handlung, die so unüberdacht aufgeführt ist, daß der Zuschauer Mühe hat, sich in ihr zurechtzufinden. Noch bevor das moralische Ende kommt, sind ihm alle erforderten Szenen und Diebstehle, alle falschen Geständnisse und Verdächtigungen gleichgültig geworden, einmal das Interesse durch eine beiseitfalls mittelmäßige Schauspielerei nicht wachgehalten werden kann. — cis —

Sport • Spiel • Körperpflege

Wenn der Tourist trinkt ...

Betrachten wir die Alpinität als reinen Leistungssport, so unterscheidet sie sich von den meisten verwandten Sportarten durch dreierlei: Die sportliche Anstrengung dauert meist außerordentlich lange, der Körper muß dabei noch überdies beständig ankämpfen gegen die extrem wechselnden Umstände der Witterung und sonstige ungünstige Umstände, und die sportliche Anstrengung vollzieht sich meistens unter dem Druck sehr enger und oft gefährlicher Lebensbedingungen. Der gewöhnliche Alkohol erweist sich dabei immer als harter Bundesgenosse der dem Bergsteiger feindlichen Naturkräfte, er schwächt ihn in seinem schweren Kampfe, vermindert manche Niederlage und macht die Gefahren gefährlicher.

Professor Durig's erste und höchst dankenswerte Veruche haben festgestellt, daß Alkohol die Dauerleistung des Bergsteigers merklich verringert und den Kraftverbrauch unökonomischer gestaltet. Rüstiges Emporkommen in der Höhenluft ist aber für den Alpinisten sehr wichtig, da er dadurch eine Reihe schwerer Gefahren vermeiden oder verringern kann. In der Sonnenhitze wird das Emporkommen überhaupt mühseliger und geht langsamer vonstatten, der erweichte Schnee läßt den Fuß einsinken, Gletscherkanten, Bergschünde werden gefährlicher, zeitraubender. Wetterstürze, Nebelnebel treiben meistens erst in späteren Tagesstunden ein. Wenn nun der verkaterete Mensch unfroh und langsam emporkriecht, so vermehrt er all diese Gefahren für sich und seine Begleiter; ebenso der, welcher am Morgen Rum oder zum Vormittagsbrot Wein oder Schnaps oder gar Bier eintrinkt. Wenigstens ist bei solch verspätetem Eintreffen auf dem Gipfel oft die Aussicht unrein geworden oder verhüllt. Ebenso wichtig ist es, daß man früh im Bergenden Sturm eintrifft, ehe Dunkelheit oder Wetterumstimmung eintritt. So kann der Alkohol, der das rüstige Weiterkommen hemmt, sehr böse Hebel verschulden. Auch die Initiative und Entschlußkraft, die der Alpinist so nötig hat, wird durch Alkohol gelähmt; daher oft Schlappwerden und Umkehr. Besonders werden Gewohnheitsbiertrinker trüg und bequem.

Ich spreche hier nicht wie der Winde über die Farben, sondern ich habe leider von den siebziger bis in die neunziger Jahre oft Alkohol getrunken, gelegentlich wohl auch ziemlich eindringlich — hat uns doch die Physiologie damals noch nicht gewarnt vor diesem bösen Feind, sondern höchstens vor der sogenannten Unmäßigkeit. Unmäßig ist aber bekanntlich immer nur der andre. Ein richtiger Alpinist führt uns aber dazu, wenigstens auf der Tour selbst sowie während größerer Tourenferien nur Wasser, Limonade oder Milch zu trinken.

Der Körper des Bergsteigers muß die extremsten Antürme der Witterung aushalten können: Die strahlende Hitze in neuberechneten Reflexen kann sich über 40 Grad steigern, die trockene Luft entzieht den Geweben sehr viel Flüssigkeit, was reichlich Schwitzen macht und quälenden Durst erzeugt. Plötzlich setzen diese Temperaturstürze ein, verstärkt durch Stürme, die alle Kleider durchdringen, oft tagelange Durchnässe. Um all dem ge-

wachsen zu sein, bedarf es besonders einer abgekühlten Haut. Sie muß nicht nur abgekühlt gegen Temperatureinflüsse sein, sie muß auch die sehr wichtige Regulierung des Wassergehalts des Körpers, die durch die Arbeit der Schweißdrüsen stattfindet, in richtiger Weise ausführen. Wir wissen aus Versuchen, daß der Alkohol diese Regulierung der Schweißdrüsen in Unordnung bringt. Ist diese nervöse Regulierung der Schweißdrüsen in irgendeiner Weise, so arbeitet dieser Apparat automatisch. Der Alkoholtrinker und nicht Alkoholisierte schwitzt nur wenig. Er trinkt auch auf Touren nicht viel, um das Herz, das ohnehin beim Steigen und Klettern enorm angestrengt arbeitet, nicht noch durch unnötige Flüssigkeitsmengen zu überlasten. Bier und Wein läßt den Durst nicht, sondern reizt dazu, immer weiterzutrinken, wodurch das Herz des Sportmannes ernstlich bedroht wird.

Dabei haben wir bis jetzt nur von der Regulierung des Wassergehalts gesprochen. Nicht minder wichtig ist die der Körpertemperatur. Steigt diese, so strömt viel warmes Blut an die Oberfläche der Haut, das die überschüssige Wärme an die Umgebung abgibt. Trobt eine Abkühlung des Körpers, so verengen sich die Blutgefäße der Haut, die Wärme wird im Körper zurückgehalten. Auch in dieses Spiel einer automatischen Regulierung greift der Alkohol oft auf das unheilvollste ein. Wir wissen dies nicht nur aus wissenschaftlichen Versuchen, sondern auch aus traurigen Erfahrungen, die uns zeigen, daß niemand leichter in der Hitze ertrinkt als der leichtere oder schwerere Alkoholisierte. Es ist deshalb gerade ein verheerendes Unheil, einem Kletternden auf Touren oder gar bei einem Freizeiter Schnaps oder Wein „zum Erwärmen“ zu geben. Bei erzwungenen Situations ohne Kühlung müssen alle Teilnehmer die letzte Energie einsetzen, um sich oder einander vor dem Einschlafen zu behüten und die Extremitäten oft zu bewegen oder zu frohieren. Alkohol aber macht die todbringende Schlafsucht unüberwindlich.

Auf ungebahnten Paden will jeder einzelne Schritt überlegt und berechnet sein, um nicht irgendwo anzuhalten, zu stolpern oder zu rutschen; an all diesen Hindernissen aber erkennt man gerade das unnebbeliche Wesen. An gefährlichen Stellen nun wird dieses achtsame Beherrichen jedes Trittes, jedes Griffes, ja der feinsten Verlegung des Schwerpunktkes geradezu zur Lebens- und Todesfrage; wie etwa sich durch einen vertikalen, engen Riß emporstemmt, der nur jeden Körperteil, jeden kleinsten Muskel in strengster Evidenz halten, die betreffende Teilpartie in allen Teilen überschauen und all seine Glieder — beständig wechselnd — diesem Terrain-elementen anschmiegen. Dazu bedarf es eines höchst feinsten Nervensystems; die Entscheidungen sind so flüchtig zu treffen, daß man das nicht Geistesgegenwärtig nennen sollte, sondern Nervensystem. Es ist selbstverständlich, daß alkoholisch betäubte oder auch nur abgestumpfte Nerven derartigen Höchstfor-

derungen nicht gewachsen sind, ein solcher Mensch kann höchstens als Rekluse von fremden Händen emportransportiert werden, wobei er seine Begleiter oft arg gefährdet.

Wir besitzen einen besonderen Gleichgewichtssinn, der mehrere Organe hat: einerseits ist es ein komplizierter Apparat, der im innern Ohr liegt, andererseits sind es die Empfindungsnerven der Gelenke, Gelenkbänder und Muskelfasern. Schon wie zum Beispiel in Eisstufen oder balancierten wir über eine horizontale Gratstrecke, so muß der kleinste Ausschlag des Schwerpunktkes sofort gemeldet und durch die jeweils entsprechende Körperbewegung oder Anspannung des Fußhöfchels ausgeglichen werden. Nun ist es allgemein bekannt, wie sehr gerade der Gleichgewichtssinn durch Alkoholkonsum beeinträchtigt wird. Schade, daß hierüber noch nicht erst vergleichende Experimente durchgeführt sind. Man könnte zum Beispiel die Versuchsperson, von oben her mit dem Zeil gesichert, über schmale gebohrte und gerundete, trockene wie schlüpfrige Balken schreiten lassen, bald nüstern, bald nach gestaffelt dosiertem Alkoholkonsum auf anderen Leistungsgebieten haben die Versuche Kraepelin und seiner Schüler dargelegt, daß selbst mäßige Dosen nach 24 Stunden schädlich merkbar sind. Bisher war nur von dem rein Sportlich-Technischen beim Bergsteigen die Rede. Aber wir wandern ja auch vor allem ins Gebirge um der gewaltigen ästhetischen und ethischen Freuden willen, die wir sonst nirgends in dieser Eigenart finden wie in den Hochalpen. Dazu bedürfen wir höchster Empfänglichkeit, eines für alle Schöne und Erhabene weit offenen Sinnes. Immer wechselland in tausend Gestalten enthüllt sich die Natur in unseren Augen. Dazu müssen Gehirn und Nerven frei und aufs feinste empfänglich sein. Gerade die höchsten Leistungen unserer Nervensubstanz läßt die Alkoholbetäubung zu allererst, die zartesten, feinst abgetriebenen Neuronen vergrößert sie. Schon geringe Mengen des Narkotikums machen uns stumpf, verschwommen sehend oder nicht aufnahmefähig gerade für jene künstlerisch wertvollsten Reize und geistige Zusammenhänge. Und was erschüttert uns zutiefst beim Bergsteigern, bei der Gipfelfahrt?

Die übermächtige Natur, der gegenüber wir Menschen uns nichtig und klein vorfinden. Der Alkohol aber raubt uns das Distanzgefühl vor dieser ungeheuren Offenbarung und so bringt der Angeschwemmte es fertig, auf Bergspitzen zu spazieren oder tribulante Neugier zu schmeißen oder roh zu lärmern, statt zu schauen und zu verehren. E. G. P.

Waldsanatorium Dr. Schweinburg
ZUCKMANTEL, Schlesien
Erstklassige, physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere, Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten
Mäßige Pauschalkuren

Felsenstädte Adersbach - Wekelsdorf
Weltberühmte herrliche Naturdenkmäler.
Beliebte Sommerfrische mit Strand, hgv. Freibad.
Auskünfte: Felsenverwaltung und Fremdenverkehrsverein.
Adersbach Tel. 2. Wekelsdorf Tel. 4. 2932

VERLANGEN SIE
in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines
SELCHWAREN
der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen sind die allerbesten!

Wer inseriert — verkauft!

Selbstgespräch eines Paders

Von Colar Wöhle.

Das Korn auf den Feldern gerät nicht. Deshalb arbeite ich in einer Nahrungsmittelfabrik.
Nawohl, Nahrungsmittelfabrik!
Bitte sehr, kein Nasenrumpfen!
Unsere Kellnerin sagt einmal ausnahmsweise die Wahrheit: Wir verwenden in unserem Betriebe nur die allerbesten Rohstoffe!
In der Tat, unsere Mehle enthalten höchstens zu fünfzehn Prozent Wasser. Außerdem sind sie nicht mit dem schädlichen Chlor gebleicht, sondern mit dem weniger schädlichen Ammoniak.
Unser Grieß ist nicht magerer als der der Konkurrenz.
Unser Kakao fettleckt nicht.
Unser Natron und unser Phosphat ist unbeanstandet durch die Retorten der Chemiker angehen.
Unser herrlicher Vanillin-Zucker wird direkt aus der Steinsäure gewonnen. Wir brauchen nicht mehr den lächerlichen, almodischen, und vor allem kostspieligen Umweg über die Vanille-Schoten.
Unsere Essenzen, Rum, Areal, Bittermandelöl, Himbeer, Kaffeebohne, Waldmeister beziehen

wir unmittelbar vom Chemietrust, ohne den verzeuern den Zwischenhandel.
Der Chemietrust verdient hundert Prozent daran, wir siebenhundert.
Solche Abstrufungen gehören sich.
Kunststück, wir sind billig. Unser Puddingpulver hat in der ganzen Welt Absatz. Von allen Rationen dieses Erdballs wird unser Rundus-Pudding mit der gleichen Begeisterung gegessen.
Welch ein Glück für unsere Aktionäre, daß die Nerven der Menschheit so veränderungsunfähig sind und gleichzeitig so taub!
Auch ein Glück für mich! Denn ohne diese Nerven, die so leicht zu überhumpeln sind, ginge es mir wie den andern Millionen: ich könnte humpeln gehen.
So aber verdiene ich eine Menge Geld. Meine Tochter, die Achtzehnjährige, verdient tapfer mit. Dafür darf sie täglich neun Stunden an der Klappermaschine stehen, die stündlich siebentausendvierhundert Beutel mit Pulver füllt.
Pulver, der tüchtigste Konkurrent der Dese, ist ein Gemenge von Natron und Phosphat.
Elein Sie sich nicht vor dieser Chemikalie, wertere Hausfrau! Wir verwenden ja nur die allerbesten Rohstoffe.
Weil diese Rohstoffe so gut sind, sind die Naslöcher meiner Tochter ständig vom Phosphat laud.
Dem Stuchen aber schade! Phosphat nicht, wertere Hausfrau. Im Gegenteil, die werden vom Phosphat recht ansehnlich und lecher.
Phosphat schadet ja nur den Schleimhäuten. Doch was sollen Sie die wunden Naslöcher eines achtzehnjährigen Mädchens interessieren, wenn dieses Mädchen auch meine Tochter ist.
Schließlich, was bin denn groß ich?
Ein Pader!
Also, fabriktednisch betrachtet, ein Nichts.
Dieses Nichts schürt täglich 124 Pakete. Ein jedes Paket zu neun Kilo. Macht in neun Stunden 1116 Kilo, die durch die Hände des Nichts gehen.
Ich bin aber nur ein Pader unter Tausenden, die täglich die gleiche Menge bewältigen müssen.
Was kommen da für Endsummen heraus, wenn man zu addieren anfängt!
Auf ein Jahr umgerechnet, wird der mittels des Rundus-Pulverhergestellten Kuchen sicher die Oberfläche des Mondes bedecken!
Ein nettes Bild, die Oberfläche des Mondes mit unserem Natron- und Phosphatkuchen bedeckt!
Ich müßte eigentlich die Propaganda-Abteilung unseres Werkes auf dieses Bild aufmerksam machen. Das gäbe einen guten Reklametip und erhöhte sicherlich den Umsatz.
Statt meiner 1116 Kilo pro Tag möchte ich gerne 300 Kilo mehr verpacken. Das hätte die wünschliche Folge, daß das Lohnbüro meinen Wochenlohn um fünf Prozent heraufsetze.

Nur diese fünf Prozent mehr könnte ich mir täglich ein Glas Bier leisten. Oder, wenn ich zwei Monate hindurch die fünf Prozent zusammenspart, so langte es zu einer neuen Dose. Oder ich könnte meiner Achtzehnjährigen eine bunte kunstfertige Bluse über die schmalen Achseln werfen, damit sie für ein paar Augenblicke ihre wunde Nase verzieht. Oder ich könnte mal auf die Pfandleihe gehen und nachsehen, ob unsere Eheringe noch nicht veräußert sind. Oder ich könnte meiner künftigen ein Straßenbahn-Abonnement kaufen, damit sie nicht mehr den dreiviertelstündigen Schulweg hat.
Biermal dreiviertel Stunden Laufen macht pro Tag volle drei Stunden Weg aus. Aber, Gottlob, die jungen Weine schaffen's noch.
Hebrigens, weil ich gerade von Weinen spreche: Ich habe gestern die zierlichsten Weine der Welt gesehen!
Wienendeine, Herz, Wienendeine!
Ja, älteren mittag hatte sich eine Wiene in unseren Betrieb verirrt. Eine richtige Arbeitswiene. Was schon daraus hervorgeht, daß sie sofort auf die Selbstreuz-Padungen floh, die so schön nach frischen Himbeeren riechen.
Sie trah davon.
Ein paar armselige, verschüttete Aedenden rüffelte sie auf.
Das war ihr Tod.
Nicht umsonst verwenden wir, die Mundus-A.G., die allerbesten Rohstoffe!

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Versand durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei größeren Einschaltungen Preisnachschlag. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Reklamationsfrist wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.600/VII/1930 beimigt. — Druckerei: „Dobrá“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.